

54. Jahres-Bericht

des

Museums Francisco-Carolinum.

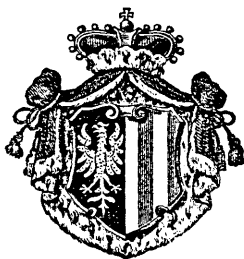
Nebst der 48. Lieferung

der

Beiträge zur Landeskunde

von

Oesterreich ob der Enns.



Linz 1896.

Verlag des Vereines Museum Francisco-Carolinum.

Druck von J. Wimmer.

Der Einfall

des

von Kaiser Rudolf II. in Passau angeworbenen Kriegsvolkes

in

Oberösterreich und Böhmen.

(1610—1611.)

Von

Franz Kurz

regul. Chorherrn von St. Florian.

Aus dessen Nachlass mitgetheilt und mit einer Einleitung versehen

von

Albin Czerny

regul. Chorherrn von St. Florian und Bibliothekar.

II. Theil.



Inhaltsverzeichnis.

Drittes Capitel.

Seite

Der Erzbischof von Salzburg ladet unsere Stände ein, mit ihm ein Bündnis gegen das Passauer Volk zu errichten. Auf königlichen Befehl reist der Freiherr v. Ennenkl als Gesandter nach Salzburg, um über diesen Gegenstand zu unterhandeln. Der Erzbischof theilt den Ständen seine Correspondenz mit dem Erzherzoge Maximilian von Tirol und mit dem Herzoge von Baiern mit, welche sich ebenfalls bereitwillig erklärten, dem Bündnisse beizutreten. Ennenkl stattet von seiner Gesandtschaft in Wien Bericht ab. Seine zweite Reise nach Salzburg. Bundesartikel, welche der Erzbischof vorschlug, über welche unsere Stände jedoch manche Bedenken äusserten. Absendung des Herrn Geymann nach Salzburg. Der Erzbischof bricht plötzlich die Unterhandlung ab. Kiegsrüstungen des Erzherzoges Ferdinand in Steiermark gegen das Passauer Volk. Vertheidigungsanstalten unserer Landstände und des Königs; des letzteren Schreiben an den Kaiser und an den Herzog von Braunschweig

1—28

Viertes Capitel.

Der Oberst Ramee droht, auf einem anderen Wege nach Steiermark vorzudringen oder gar umzukehren, wenn ihm der Pass bei Claus nicht geöffnet würde, welches die Herren v. Storch endlich zu thun bereit sind. Neue Vertheidigungs-Anstalten der Stände. Der König Mathias widerlegt das Gerücht, dass die Passauer mit seiner Einwilligung in das Land gekommen seien. Ramee zieht von Kirchdorf nach Schwanenstadt und Lambach zurück. Die Stände unterhandeln mit ihm wegen seines Fortzuges aus dem Lande. Er nimmt ihre Abgesandten gefangen und zieht mit seinen Truppen über Wels gegen Linz, wo endlich ein Vertrag mit ihm zustande kommt. Das Passauer Volk setzt zu Linz über die Donau und verbreitet sich im Mühl- und Machlandviertel. Ramee und die Stände machen sich gegenseitig Vorwürfe. Unsere Landstände suchen bei den unierten Provinzen Hilfe, fürchten sich aber, den verheissenen Succurs in das Land aufzunehmen. Eine ständische Proclamation an die Unterthanen bringt eine schlimme Wirkung hervor. Mehrere Schreiben des Königs und der Stände. Ständische Ausschüsse am Hofe des Königs. Die Hilfstruppen beziehen ein Lager bei Krems

29—64

Beilage Nr. 15: Schreiben des Erzbischofs von Salzburg an den Landeshauptmann, Freiherrn Wilhelm v. Volkenstorf

65—67

Beilage Nr. 16: Schreiben des Erzherzogs Maximilian von Tirol an den Erzbischof von Salzburg

68—70

Beilage Nr. 17: Schreiben des Herzogs Maximilian von Baiern an den Erzbischof von Salzburg

70—72

Beilage Nr. 18: Schreiben des Herzogs von Baiern an den Erzbischof

72—74

Beilage Nr. 19: Schreiben des Erzherzogs Maximilian von Tirol an den Erzbischof

74—78

Beilage Nr. 20: Bundesartikel, welche der Erzbischof von Salzburg vorgeschlagen hat

78—81

	Seite
Beilage Nr. 21: Instruction auf Herrn Job Hartmann Ennenkl, wie weit er sich auf die Salzburgische Punkten gegen Ihrer Majestät einlassen soll	81— 85
Beilage Nr. 22: Der Erzherzog Ferdinand an seinen Amtmann in Eisenarzt	85— 86
Beilage Nr. 23: Der Erzherzog Ferdinand an den König Mathias .	86— 90
Beilage Nr. 24: Befehl des Königs an die Stadt Enns, dass die dortigen Bürger für ihre Sicherheit genaue Sorge tragen sollten	90— 91
Beilage Nr. 25: Der König Mathias an den Kaiser	91— 93
Beilage Nr. 26: Der König Mathias an den Herzog Heinrich Julius von Braunschweig	94— 96
Beilage Nr. 27: Befehl des Landeshauptmannes an den Propst von Spital und an die Brüder Christoph und Ludwig v. Storch zu Claus, dem Passauer Volke die Gebirgspässe zu öffnen	96— 99
Beilage Nr. 28: Der König Mathias an die Stände	99—106
Beilage Nr. 29: Schreiben des Obersten Ramee an den Freiherrn Erasmus v. Starhemberg	106—109
Beilage Nr. 30: Des Obersten Ramee Credenzschreiben, welches er dem Herrn von Pötting an die Stände mitgab	109
Beilage Nr. 31: Ständisches Schreiben an Ramee	110—114
Beilage Nr. 32: Ständisches Schreiben an den Obersten Ramee .	114—115
Beilage Nr. 33: Der Pfalzgraf Johann an unsere Stände	115—117
Beilage Nr. 34: Ständisches Patent wegen des Abzuges des Passauer Volkes	117—118
Beilage Nr. 35: Ständische Vollmacht, welche den Ausschüssen er- theilet wurde, die sich an den königlichen Hof nach Wien ver- fügten	118—119



Drittes Capitel.

Der Erzbischof von Salzburg ladet unsere Stände ein, mit ihm ein Bündniss gegen das Passauer Volk zu errichten. Auf königlichen Befehl reist der Freiherr v. Ennenkl als Gesandter nach Salzburg, um über diesen Gegenstand zu unterhandeln. Der Erzbischof theilt den Ständen seine Correspondenz mit dem Erzherzoge Maximilian von Tirol und mit dem Herzoge von Baiern mit, welche sich ebenfalls bereitwillig erklärten, dem Bündnisse beizutreten. Ennenkl stattet von seiner Gesandtschaft in Wien Bericht ab. Seine zweite Reise nach Salzburg. Bundesartikel, welche der Erzbischof vorschlug, über welche unsere Stände jedoch manche Bedenken äusserten. Absendung des Herrn Geymann nach Salzburg. Der Erzbischof bricht plötzlich die Unterhandlung ab. Kriegsrüstungen des Erzherzoges Ferdinand in Steiermark gegen das Passauer Volk. Vertheidigungsanstalten unserer Landstände und des Königs; des letzteren Schreiben an den Kaiser und an den Herzog von Braunschweig.

Gemeinschaftliche Gefahren vereinigen leicht die Menschen zu gegenseitiger Hilfe und laden zu Bündnissen ein; man reicht einander die Hand, um mit zusammengesetzter Kraft das nahe Unheil abzuwenden. Aber leider hört nur gar zu oft die engere Verbindung zugleich mit der Gefahr wieder auf, weil sie nicht das heilige Band wahrer Freundschaft, sondern bloss Eigennutz, der nur auf den gegenwärtigen Augenblick und auf Vortheil sieht, geknüpft hat.

Vermöge des zwischen Rudolf und Mathias abgeschlossenen Friedens sollte das Passauer Volk innerhalb eines Monates abgedankt oder doch von Oesterreichs Grenzen hinweggeführt werden. Der Monat October verfloss, und das Kriegsvolk blieb im passauischen Gebiete liegen, widersetzte sich der Abdankung, wenn nicht der rückständige Sold ausbezahlt würde, und drohte mit Meuterei. Da fieng man an, gegen die friedlichen Aeusserungen

des Kaisers und seiner Rätthe Argwohn zu schöpfen, der sich bald in volle Gewissheit verwandelte, als man Geheimnisse entdeckte, deren Absicht dahin gieng, dass die Passauer Soldaten zu einer neuen Fehde bestimmt wären. Ein jeder Landesfürst, der sein Volk liebt, wird es vor den Uebeln des Krieges zu bewahren suchen und Anstalten treffen, dass ein zanksüchtiger Nachbar nicht sein Land dem Muthwillen seiner Heere preisgebe. Baiern und Salzburg konnten ebensowenig als Oberösterreich wegen der nicht geschehenen Abdankung des kaiserlichen Kriegsvolkes gleichgiltig bleiben. Mochte es gleich der Kaiser selbst nicht befehlen, dass dasselbe über diese Länder herfallen sollte, so war's doch möglich, dass es, vom Hunger überwältigt, in voller Verzweiflung ein Wagstück unternehmen und sich dorthin begeben könnte, wo es Lebensmittel antreffen würde. Da sich zugleich der nicht so ganz ungegründete Ruf verbreitete, dass der Kaiser seinem Kriegsvolke Tirol zum ferneren Quartiere sollte anweisen wollen, so musste der Erzherzog Maximilian, sowie der Erzherzog Ferdinand, durch dessen Land, nämlich Steiermark, der Zug nach Tirol gehen sollte, ebenfalls dafür sorgen, dass ihre Unterthanen nicht in ein Verderben geriethen, wozu sie doch dem Kaiser keineswegs Anlass gegeben hatten.

Anfangs theilten sich diese Herren gegenseitig ihre Bedenklichkeiten über das Passauer Volk mit; als die Gefahr zunahm, machten sie nähere Schritte zu einem allgemeinen Bündnisse, um Gewalt mit Gewalt abtreiben zu können. Eigentlich war es der Erzbischof von Salzburg, der diesen Gedanken am ersten auffasste, den Plan dazu entwarf und das Bundesgeschäft in Gang zu bringen suchte. Die zwischen ihm und dem Herzoge von Baiern, dann auch den beiden Erzherzogen Maximilian und Ferdinand und endlich unseren Landständen gewechselten Schriften geben uns ganz neue Aufschlüsse über den Gang der damaligen Ereignisse und verdienen daher unsere Aufmerksamkeit.

Am 15. November erliess der Erzbischof ein Schreiben an den Landeshauptmann in Linz, in welchem er ihn und die Landstände auf die Ungelegenheiten aufmerksam machte, welche den benachbarten Ländern daraus leicht entspringen könnten, dass die kaiserlichen Rätthe sich der Abdankung des Passauer Volkes widersetzen. Ihre Absicht gehe dahin, die Truppen nach Salzburg zu verlegen, welches der Graf Althann als kaiserlicher Abgesandter von dem Erzbischofe verlangte; dieser habe ihm aber sowohl das verlangte Quartier als auch den Durchzug nach Tirol versagt.

Um seinen Worten mehr Gewicht zu verschaffen und sich und die benachbarten Provinzen vor einem Ueberfalle zu sichern, habe er befohlen, an den Grenzen Schanzen aufzuwerfen, welches er den Ständen hiemit kundmache, um sie vollkommen zu beruhigen und allem möglichen Argwohne zuvor zu kommen. Beliebte ihnen über diesen Gegenstand eine fernere Correspondenz, zu der der Erzbischof geneigt wäre, so möchten sie einen Abgesandten an ihn abordnen, mit dem das Weitere würde unterhandelt werden; sie werden übrigens alles gehörigen Ortes mitzutheilen wissen.¹⁾ Der Landeshauptmann säumte nicht, diesen erwünschten Vorschlag des Erzbischofes dem Könige zu berichten, dem es eine grosse Freude verursachte, dass sich ein benachbarter Fürst von ziemlicher Macht selbst zu einem Bündnisse anbot, welches sowohl ihm als auch dem Erzherzogthum Oesterreich in der damaligen kritischen Lage höchst nöthig war. Mathias befahl dem Landeshauptmanne, unverzüglich ein Landesmitglied mit Credenzschreiben nach Salzburg zu senden, um die Errichtung eines Bündnisses nach Möglichkeit zu beschleunigen. Der Freiherr Job Hartmann v. Ennenkl zu Albrechtsberg und Liechtenegg wurde zu diesem wichtigen Geschäfte ausersehen und erhielt schon am 19. November sein Credenzschreiben nach Salzburg, wo er auch allsogleich nach seiner Ankunft Audienz erhielt. Er dankte dem Erzbischofe für den gemachten freundschaftlichen Antrag eines Bündnisses und bat um eine nähere Erklärung, auf welche Punkte dasselbe geschlossen werden sollte. Am 25. November schrieb der Erzbischof den Ständen, dass ihnen Ennenkl seine Willensmeinung weitläufiger berichten werde; sie würden die Sache weiter zu betreiben wissen. Am 28. langte schon wieder ein Curier von Salzburg in Linz an, der den Ständen ein Schreiben nebst zwei Einschlüssen überbrachte. Der Erzbischof berichtete ihnen in demselben, dass er vom Erzherzoge Maximilian in Tirol ein Schreiben erhalten habe, welches er ihnen sammt der darauf ertheilten Antwort in einer Abschrift mittheilen wollte, um die angefangene vertrauliche Correspondenz mit den Ständen fortzusetzen. Alle eingehenden Nachrichten bekräftigten den gerechten Argwohn, dass man in Prag mit Praktiken umgehe, und dass man die Länder nur täuschen wolle, um desto unversehener über eines derselben herfallen zu können. — Der Inhalt des Briefes, welchen der Erzherzog Maximilian an den Erzbischof geschrieben hat, gieng da hinaus, dass man Abgesandte an den Kaiser schicken sollte, um

¹⁾ Beilage Nr. 15.

ihm wegen des Passauer Volkes Vorstellungen zu machen; blieben diese fruchtlos, so sollte man mit zusammengesetzten Kräften die Gewalt mit Gegengewalt abtreiben. Der Erzbischof versprach sich von einer Absendung an den kaiserlichen Hof nichts Gutes und rieth dem Erzherzog, lieber alsogleich Anstalten zur Abwendung der Gefahr zu treffen. Das dienlichste Mittel hiezu wäre, ein Bündnis mit dem Könige Mathias, mit seinen Ländern und mit Tirol zu errichten. Wären einmal die Bundesartikel festgesetzt, dann erst könnte man bei dem Kaiser nachdrückliche Vorstellungen über sein Kriegsvolk machen. Die Einleitung zu einem Bündnisse zwischen dem Könige Mathias und seinen Ländern sei bereits getroffen worden; es sei nöthig und nützlich, dieses Geschäft ohne Zeitverlust zustande zu bringen.¹⁾

Der Landeshauptmann dankte dem Erzbischof in einem Schreiben vom 30. November für die gnädige Mittheilung obiger Briefe und fügte die Nachricht hinzu, dass Ennenkl morgen nach Wien reisen werde, um dasjenige, worüber er den Ständen in Rücksicht seiner Sendung nach Salzburg Bericht erstattet hat, auch dem Könige unterthänigst vorzutragen; was derselbe weiter beschliessen werde, würde alsogleich berichtet werden. „Belangend Euer Hochfürstl. Gn. erstes an mich abgegangenes Schreiben, so ich ebnermassen an sein gehöriges Ort nach Wien remittiret habe, kann ich der Schuldigkeit nach nichts anderes berichten, allein dass solches gar wohl angenommen, und für eine sehr hohe Freundschaft und Nachbarschaft gehalten worden.“ Zuletzt bat der Landeshauptmann um die Fortsetzung der gnädigst angefangenen Correspondenz mit den hiesigen Ständen. Der Erzbischof erfüllte auch diese Bitte und überschickte den Ständen wieder Abschriften eines Briefwechsels zwischen ihm und dem Herzoge von Baiern, welcher das Passauer Volk betraf. Er hatte sich bei dem Herzoge wegen der Verschanzungen an den Grenzen entschuldiget, worauf ihm letzterer antwortete, dass er es ganz billig finde, dass man sein Land und seine Unterthanen vor Gefahren sichere. Die angebotene Correspondenz liess sich der Herzog ebenfalls wohl gefallen; nur wünschte er eine nähere Aeusserung darüber zu erhalten, welche Massregeln man wohl ergreifen müsste, um das Passauer Volk aus der Nachbarschaft zu entfernen.²⁾ Die Antwort des Erzbischofes enthielt: Dem Passauer Volke sei keineswegs ein längerer Aufenthalt zu verstatten; würde es jetzt auch wirklich abgedankt, so müsste man

¹⁾ Beilage Nr. 16.

²⁾ Beilage Nr. 17.

sich wegen eines ähnlichen Falles, der wieder eintreten könnte, für die Zukunft sicher stellen. Würde man sich aber entschliessen, die Passauer Soldaten mit Gewalt fortzuschaffen, so würde es nicht schwer halten, den König Mathias sammt seinen Provinzen, so wie auch Tirol, zur Mitwirkung zu bewegen: Der Anfang zu einer Unterhandlung über diesen Gegenstand sei bereits gemacht worden. Salzburg könnte zu den dreitausend Soldaten, welche sich schon an den Grenzen befinden, im Nothfalle noch sechstausend Mann stellen. Mortaigne sei bloss in der Absicht nach Passau abgeordnet worden, um dort mit den herzoglichen Commissären das Weitere zu verabreden. Der Herzog erklärte hierauf in einem zweiten Schreiben, dass er bereit wäre, mit Salzburg, Tirol und mit dem Könige Mathias ein Bündniss zu errichten, obwohl er von seinen Commissären in Passau Nachricht erhalten habe, dass die Passauer ihr Vorhaben, nach Baiern und Tirol zu ziehen, aufgegeben hätten, und nun willens wären, sich nach Krumau zu begeben und dort die Bezahlung des rückständigen Soldes abzuwarten.¹⁾

Während sich der König und der Erzbischof bestrebten, ein gegenseitiges Bündnis zur Beschützung ihrer Länder zu errichten, welches auch unsere Landstände sehnlichst wünschten, wurde an den passauischen Grenzen das österreichische Landesaufgebot und die Reiterei entlassen. Die Stände mussten mit Recht befürchten, dass der Erzbischof dieses übel aufnehmen könnte, weil das Passauer Volk, gegen welches man sich vielmehr bewaffnen sollte, desto fürchterlicher wurde, wenn die nächsten Nachbarn ihre Truppen entliessen: man fasste also in Linz den Entschluss, sich auf eine gute Art über das Geschehene bei dem Erzbischofe zu entschuldigen. Am 1. December dankten ihm die Stände in einem sehr verbindlichen Schreiben für den gnädigen Antrag, dass er zur Vertheidigung des Landes ob der Enns thätig mitwirken, und dass er die enge Verbindung, welche von jeher zwischen Salzburg und Oesterreich bestanden hat, jetzt zur Zeit der Noth erneuern und noch mehr befestigen wollte. „Wir haben beinebens auch Euer Hochfrstl. Gn. soviel berichten wollen, dass wir zwar unterdessen, während Herr Ennenkl bei E. H. G. gewesen ist, unsere geworbene zweihundert Pferde, weil bei angehender Winterszeit, und sonsten auch der Landsgelegenheit nach damit nicht viel Nützliches zu richten gewesen, abgedankt, hingegen aber den dreissigsten und zehnten Mann, wie auch unsere Gültpferde auf allen begebenden Nothfall

¹⁾ Beilage Nr. 18.

in Bereitschaft, und über die achthundert geworbene noch darzu dreihundert Mann in Bestallung haben, damit also das Land auf begebenden Nothfall zur Defension dennoch etwas versichert ist.“ — Den Fehler, dessen sich die Stände durch die zu voreilige Abdankung ihrer Truppen schuldig gemacht haben, suchten sie durch die Betreibung des vorgeschlagenen Bündnisses mit Salzburg wieder gut zu machen. Sie fertigten am 1. December für den Freiherrn v. Ennenkl ein Credenzschreiben und eine Instruction aus, mit welcher er sich ohne Verzug nach Wien begeben und sich bemühen sollte, den König und die Stände von Niederösterreich zu bewegen, nur bald das Bündnis einzugehen und die Artikel desselben festzusetzen. Der Inhalt der langen Instruction gieng dahinaus:

Ennenkl soll dem Könige unterthänigst Bericht erstatten von alle dem, wozu sich der Erzbischof bereitwillig erklärt habe; er soll ferner vorstellen, welche grosse Gefahr dem Lande ob der Enns bevorstehe, wenn das Passauer Volk nicht abgedankt oder aus dem Bisthume nicht fortgeführt würde. Zur Beschleunigung des Bündnisses soll er folgende Gründe vorbringen: Das gute Vernehmen zwischen Oesterreich und Salzburg, das von jeher bestanden hat; die Lage des Landes ob der Enns, welches immer grossen Ungelegenheiten ausgesetzt ist, wenn die benachbarten Provinzen angegriffen werden; von den benachbarten Fürsten ist der Beistand leichter zu erhalten und auch wirksamer als von anderen, die weit entfernt sind; der Erzbischof könnte sich leicht für beleidigt finden, wenn man seinen wohlgemeinten Antrag ablehnte, ja, er könnte sich sogar mit anderen verbinden, welche es mit Oesterreich nicht gut meinen; dieses Bündnis streite auch nicht gegen das Wohl des h. Röm. Reichs, sondern habe bloss die Vertheidigung des eigenen Landes zur Absicht, welche niemanden verwehrt werden kann. Nebst dem Könige soll er die Absicht seiner Sendung auch den kön. Räthen, den Landständen von Niederösterreich und dem Palatinus von Ungarn eröffnen, wenn sich derselbe eben in Wien befände. Ennenkl soll überhaupt auf die Erfüllung der Friedensartikel zwischen dem Kaiser und dem Könige dringen, vermöge welcher das Passauer Volk abgedankt oder fortgeführt werden müsse; geschähe dieses nicht und fiele dasselbe zuletzt gar in Oesterreich ein, so würde das daraus entspringende Verderben so gross werden, dass zuletzt der Herr und der Knecht nichts hätte, was er seinem Monarchen für das allgemeine Beste leisten könnte. Zugleich wurde dem Herrn Ennenkl der Auftrag gemacht, er sollte sich bemühen, dass dem Lande die Unkosten vergütet würden,

welche die Hagerischen Knechte demselben verursacht haben. Die übrigen Geschäfte, welche er ebenfalls in Wien besorgen sollte, gehören nicht hieher. An den König gaben die Stände diesem ihrem Abgesandten ebenfalls ein sehr weitläufiges Schreiben mit, in welchem sie auf die nahe Gefahr aufmerksam machten, welche den unierten Ländern drohe. Es sei traurig, sagen sie, dass der Kaiser die Friedensbedingnisse so übel erfülle und vielmehr mit neuen feindseligen Planen umgehe, während doch von Seite des Königs und seiner Landstände, welche grösstentheils ihre Truppen bereits entlassen haben (gewiss eine feine Entschuldigung), nichts von dem unterlassen worden sei, was man sich gegenseitig beim Friedensschlusse zugesagt habe. Sie bitten also seine Majestät, alles so anzuordnen, damit nur bald die getreuen Unterthanen die Ruhe geniessen könnten, die ihnen höchst nöthig ist. — „Und weil sonderlich hierzu der Benachbarten gute Affection, treuherzige Correspondenz, und eilender Beistand viel dienlich seyn kann: so tragen wir unterthänigst gar keinen Zweifel, E. Kön. Mjst. werden des Herrn Erzbischofes von Salzburg nachbarliche Warnung und Erbiethen Ihr nicht zuwider seyn lassen, sondern derselben gnädigst Statt geben, inmassen wir auch unsertheils alle gute nachbarliche Correspondenz und Einigung (soviel nicht wider E. Kön. Mjst., Dero Hoheit, und vorige Union, Pacten und Verträge, auch Dero gehorsamsten Länder Privilegien, Reservaten, und Freiheiten lauft) anzunehmen und einzugehen kein Bedenken hätten, in sonderer Erwägung, dass auch hievor das Haus Oest. mit dem Erzstift Salzburg nicht allein jederzeit in guter Correspondenz und Vertrauen gestanden, sondern auch in dergleichen und anderen Zuständen erspriessliche Hülff und Assistenz von demselben erfahren hat. Wozu noch kommt, dass E. Kön. Mjst. Land gleich an dem Orte mit dem Erzstift angränzet, von welchem E. Kön. Mjst. höchstes und meistes Einkommen und Kammergefall aus dem ansehnlichen Salzwesen jährlich zu empfangen hat, und deswegen um besserer Versicherung und Erhebung willen die angebothene nachbarliche Correspondenz und mehrere Vereinigung desto weniger auszuschlagen ist; und dann allermeist, weil wir nicht verstehen können, dass diess Orts von dem Herrn Erzbischof etwas anderes vermeinet wäre, als dass er sein Land, und also auch consequenter dieses Land, vor fremden angedrohten Gewalt versichere, und etlicher unruhigen Leute (denn die kais. Mjst., unser allergn. Herr, ist dies Orts keineswegs zu verdenken) böses Fürnehmen verhindere, und hierin nichts offensive, sondern allein defensive, was zur Er-

haltung dieser Länder Ruhe und Frieden dienlich ist, gesucht werde; da hingegen entweder auf Beiseitssetzung so nachbarlichen Erbiethens und verursachte Offension, oder aber auf besorgliche Einlosierung fremden Kriegsvolks in das Erzstift, Eurer Kön. Mjst., und Dero allbereits erschöpftem Land und Leuten, sonderlich an Dero angeregtem Landskleinod, dem Salzwesen, unwiederbringlicher Schaden und Verderben zu befahren ist, welches weder gegen Gott, noch gegen die liebe Nachkommenschaft, und auch gegen die unirten Provinzen zu verantworten wäre. Wie dann ohne Zweifel eben dieser Ursachen wegen auch E. Kön. Mjst. geliebter Herr Bruder, Erzherzog Maximilian, wie wir verstehen, kein Bedenken getragen, sich in gleich begehrte engere Correspondenz und Einigung zu besserer Defendirung Dero inhabenden Länder mit vielgedachtem Erzstift einzulassen.“

Ennenkl übergab dieses ständische Schreiben dem Könige und stellte ihm seiner Instruction gemäss die Vortheile eines Bündnisses mit Salzburg weitläufig vor. Der König war von der Nützlichkeit desselben leicht zu überzeugen, weil er in der Lage, in welcher er sich befand, Verbündete nöthig hatte, auf deren Beistand er sicher rechnen könnte. Deswegen schrieb er auch dem Landeshauptmanne und den Ständen zurück, dass er über Ennenkls Bericht selbst nachgedacht und auch mit seinen Ministern berathschlagt habe, und er habe gefunden, dass es der Erzbischof treuherzig, aufrichtig und nachbarlich mit Oesterreich meine. Den Ständen sei ohnehin bekannt, was er sich alles habe gefallen lassen, um den Frieden mit dem Kaiser herzustellen, welchen endlich auch die Fürsten verbürgten. „Deswegen will Uns desto schwerer fallen, dass Wir jetzund, da Ihr Kais. Mjst. und Wir auf ein ewiges End verglichen worden, erst friedhässiger Leute und privat interessirter Personen wegen, (welche unter dem Schein, als wären sie nicht bezahlt, denen auch kein Mittel zur Abdankung gefällig ist, so durch neue Ränke und Practiken Ihre Kais. Mjst. *ad partem* suspendiren, dadurch ihre bösen giftigen Intentionen, Land und Leut zu verderben, ins Werk zu richten sich unterstehen, und soviel ansehnliche Länder und Fürstenthum gleichsam dominiren, in Furcht und unerschwinglichen Unkosten bringen, darinnen erhalten, und letztlich gar zu einem Raub machen wollten) von neuem sollten beschweret und gefährdet werden: so ist ja, *rebus sic stantibus*, kein anderes rathsamers und besseres Mittel, als eben das, was des Erzbischofes Liebden vernünftig und treuherzig vorgeschlagen, dass nämlich diese Conjunction gemacht und bekräftiget werde.“

Wenn man die alten Verträge zwischen Baiern, Salzburg und Oesterreich durchginge, so würde man finden, dass man sich durch dieselben gegen Einfälle und Räuber schützen wollte: der nämliche Fall sei auch jetzt vorhanden. Liessen sich Tirol und Baiern auch wirklich zu keinem Bündnisse herbei, so müsste man sich doch mit Salzburg näher vereinigen, um dadurch böse Leute und Räuber abzuhalten, dass sie ihre schlimmen Vorsätze nicht auszuführen wagten. Vorzüglich gefalle ihm aber der Vorschlag des Erzbischofes, dass man nach Abschluss des Bündnisses dasselbe dem Kaiser anzeigen sollte, weil es nicht wider ihn, — „sondern nur gegen diese gemeint ist, welche die Länder turbiren und überfallen, und so dieselben zum Raub machen, oder aber in ewiger Unsicherheit, und gleichsam wie in einer Servitut erhalten, und letztlich in Armuth und äusserstes Verderben bringen wollen“. Sobald dem Erzbischof Ort und Zeit anständig sein werden, wolle er, der König, Deputierte mit Vollmacht zur Unterhandlung schicken: Er setze in ihn das vollkommenste Vertrauen, dass er für das Beste von Oesterreich ebenso sorgen werde wie für sein eigenes Land. Zuletzt ermahnte der König in seinem Schreiben die Stände, dass sie ohne Zeitverlust über die Vorschläge des Bischofes berathschlagen und dann einen bevollmächtigten Abgesandten nach Wien senden sollen, um einhellig mit den Ständen von Niederösterreich das Geschäft zustande zu bringen.

Wie sehr sich der König beeiferte, das Bundesgeschäft mit Salzburg zu befördern, erhellt nicht nur aus dem, was bisher gesagt worden ist, sondern noch vielmehr daraus: er trug den Verordneten des Landes unter der Enns am 9. December gemessenst auf, die um Wien nächst gesessenen Landesmitglieder zusammen zu rufen, um über die Bundesartikel zu berathschlagen. Die Verordneten hatten bereits vom Freiherrn Ennenkl vernommen, worüber man eigentlich mit Salzburg in Unterhandlung stehe: sie dankten dem Könige für die gnädige Mittheilung und gaben noch früher, als die Stände zusammen kamen, ihr Gutachten ab, welches Folgendes enthielt: Weil man von kaiserlicher Seite damit umgehe, den Frieden umzustossen, so finden sie, wie die Stände von Oberösterreich, für höchst nöthig, sich des Beistandes der Nachbarn zu versichern, wozu ein Bündnis mit Salzburg sehr erwünscht sein würde. Es würde gut sein, wenn der König eines oder mehrere ständische Mitglieder von Ober- und Niederösterreich mit Vollmacht nach Salzburg abordnete, um dieses Geschäft zu betreiben. Weil sich der Herzog von Baiern, der mit Truppen ohnehin versehen wäre,

gegen den Erzbischof erklärt habe, dass er nicht ungeneigt wäre, dem Bündnisse beizutreten: so soll man sich befeissen, ihn dahin zu bewegen, dass er sich hierüber förmlich erkläre. Die Verordneten zweifeln auch nicht, dass es Seine Majestät befehlen werden, alles dieses den Ständen von Mähren und von Ungarn mitzutheilen. Nähere Bestimmungen der Bundesartikel würden die versammelten Stände festsetzen, welchen die Verordneten nicht vorgreifen könnten.

Als sich auf königlichen Befehl die Stände von Niederösterreich versammelt hatten, wurden ihnen folgende Punkte zur Berathschlagung vorgelegt: Wie soll man sich in Rücksicht eines mit Salzburg zu errichtenden Bündnisses und bei der Gefahr verhalten, welche dem Lande Oesterreich von Seite des Passauer Volkes droht? Der König fordert die Stände des Landes unter der Enns auf, tausend Reiter und ein Regiment Fussvolk zu werben oder das Aufgebot des dreissigsten und zehnten Mannes zu veranstalten und im Nothfalle den persönlichen allgemeinen Zuzug zu leisten. Die Stände sollten ferner ihre Meinung äussern, wo sich die neugeworbenen Soldaten sammeln müssten; sie sollten die böhmischen Landofficiere und Stände von dem, was vorgehe, benachrichtigen und wegen der wichtigen Geschäfte, welche jetzt abzuhandeln bevorständen, Deputierte erwählen, wie sie es bei der Unterhandlung des Friedens mit dem Kaiser gethan hatten, denn der König wollte sich dieser Assistenzrätthe auch jetzt wieder bedienen; endlich wolle der König die Meinung der Stände auch darüber vernehmen, wie man sich gegen diejenigen Landesmitglieder benehmen sollte, welche unter dem Passauer Volke Kriegsdienste thun oder sich strafmässige Praktiken gegen den König, gegen seine Reputation und Ehre oder gegen das Vaterland erlaubt haben. Auf diese vorgelegten Berathschlagungspunkte beschlossen die versammelten Stände, Seiner Majestät unterthänigsten Dank für die väterliche Obsorge abzustatten, mit welcher dieselbe im Einverständnisse mit den gehorsamen Ständen die allgemeine Wohlfahrt des Vaterlandes zu befördern suchten. Die Stände riethen ferner, dass man die Abschliessung eines Bündnisses mit Salzburg beschleunigen sollte; unterdessen würde aber sehr nützlich sein, wenn der König aus den im Lande begüterten Edlen erfahrene Männer auswählte, welche Anstalten trafen, dem Passauer Volke einen möglichen Einfall in Oesterreich zu verwehren. Die Stände von Niederösterreich versprachen zugleich, alsogleich tausend Reiter und dreitausend Fussgänger anzuwerben, weil mit dem Aufgebot des Landes gegen ein ordentliches Militär wenig gedient sei; die Herren Obersten dieser Truppen würden, sobald

es nöthig sein werde, von den Herren Verordneten, der alten Sitte gemäss, die Anweisung erhalten, an welchen Orten sich die Truppen sammeln sollten. Weil aber die Werbung nicht so geschwind, als es die Noth erfordert, zustande kommen möchte, so könnte man die Truppen, welche sich bereits in Niederösterreich befinden, und die fünfhundert mährischen Reiter nebst der Stadtwache von Wien an die Grenzen hinaufschicken, um dem Passauer Volke die Pässe zu verwehren und so das Land zu bewahren. Es sollte auch die Verfügung getroffen werden, dass sich für den Nothfall ein jeder zum persönlichen Zuzug bereit halten solle. „Und weilen hoffentlich aus dieser unserer gehorsamsten Erklärung E. Kön. Mjst. gnädigst wahrnehmen, wie ehrbar, aufrecht, und getreu wir gegen Deroselben und das allgemeine Vaterland gesonnen sind: als wollen wir auch unterthänigst nicht zweifeln, E. K. Mjst. werden nicht allein das Aeusserste auch selbst darbei thun, sondern auch der anderen unirten Länder erspriessliche und förderlichste Hülften erfordern, bevorab bei den Oberennserischen Ständen, als welche die Gefahr allbereits angegriffen, dass sie ein Uibriges thun, und sich nicht allein auf andrer Hülften verlassen, die gnädigste Verfügung thun lassen.“ In Rücksicht der ständischen Schreiben an Böhmen und an die übrigen unierten Provinzen, in welchen man sie zum thätigsten Beistande auffordern werde, sei man schon gefasst und werde dieselben mit Bewilligung des Königs ohne Verzug fortschicken. Zu Assistenzrärthen haben die Stände wieder die nämlichen Landesmitglieder erwählt, deren sich der König auch vormals schon in gleicher Eigenschaft bedient hat. Die Bestrafung der ständischen Mitglieder, welche sich bei dem Passauer Volke befinden, stellen die Stände dem Gutachten des Königs anheim, glauben aber doch bemerken zu müssen, dass sich wohl einige unter denselben befinden könnten, welche nicht aus bösen Absichten, sondern bloss des Soldes wegen Dienste genommen haben. Weil die Erfahrung bereits gelehrt habe, dass Citationen keine Wirkung hervorbringen, so könnte es gut sein, ein Manifest gegen alle ergehen zu lassen, welche es wagen würden, gegen den König und das Vaterland sich strafmässige Handlungen zu erlauben.

Der Freiherr Ennenkl kehrte nach seiner vollbrachten Sendung von Wien nach Linz zurück, wo die Stände es von ihm mit viel Vergnügen vernahmen, dass sowohl der König als auch die Stände von Niederösterreich dem Bündnisse mit Salzburg ihren vollen Beifall schenkten; da sie auch zugleich wieder einen neuen königlichen Befehl vom 13. December erhalten hatten, die Abschliessung des

Bündnisses nach Möglichkeit zu befördern, so trugen sie dem Freiherrn v. Ennenkl auf, sich neuerdings nach Salzburg zu begeben. Sie übergaben ihm am 18. December ein Credenzschreiben an den Erzbischof, in welchem ihm zugleich vorgeschrieben wurde, dem Herrn Erzbischof von der Bereitwilligkeit des Königs und der Stände von Niederösterreich, ein Bündnis zu errichten, weitläufiger Nachricht zu ertheilen. „Und weilen wir zur Befürderung dieser wichtigen Sache allbereits die gesammten Stände auf den 28. Dez. allhero zusammen zu kommen erfordert haben: als gelangt an Euer Hochfürstl. Gnaden unser unterthänigstes Bitten, Die geruhen, neben Dero hochwürdigem Domkapitel Dero gnädigste mehrere Gemüthsmeinung mit nothwendigen Umständen sowohl gegen mehrgedachten Herrn Ennenkl mündlich, als auch gegen uns schriftlich also zu erklären, damit dieses Werk um soviel desto fürderlicher bederseits geendet und geschlossen werden möge.“ Der Erzbischof gab ihnen in seiner Antwort zu erkennen, dass es ihn sehr erfreue, dass sowohl der König als auch die Stände sein nachbarliches und wohlmeinendes Anerbieten gut aufgenommen haben; seine vollständige, sowohl mündliche als schriftliche Aeusserung über das zu errichtende Bündnis werde ihnen der Freiherr Ennenkl bekannt machen; Eile sei bei diesem Geschäfte desto nöthiger, je drohender die Gefahr geworden sei. — Der Erzbischof hat dieses Schreiben am 24. December erlassen, als sich die Passauer bereits in Oesterreich befanden.

An dem guten Willen des Erzbischofes, dem Könige und den unierten Ländern thätig beizustehen, wodurch zugleich sein eigenes Land geschützt wurde, konnte man desto weniger zweifeln, indem derselbe immer fortfuhr, unsere Stände auf die neuen Pläne des Passauer Volkes, von welchen er Nachricht erhielt, aufmerksam zu machen und ihnen die Schreiben benachbarter Fürsten mitzutheilen, die sich auf diesen Gegenstand bezogen. Er hatte vernommen, dass die Passauer willens wären, durch das obere Mühlviertel gegen Freistadt vorzubringen und sich dann der Donau zu nähern; also gleich sandte er einen Curier mit dieser Nachricht nach Linz und warnte die Stände. Bald hernach theilte er den Ständen zwei Schreiben mit, welche er von dem Erzherzog Maximilian erhalten hatte, der sich noch immer sehr bereitwillig zeigte, dem Bündnisse beizutreten, welches der Erzbischof entworfen hatte.¹⁾ Die Stände von Tirol waren so, wie ihr Landesfürst, fest entschlossen, dem Passauer Volke den Eintritt in ihr Land zu verwehren. Der

¹⁾ Beilage Nr. 19.

Wille des Erzbischofes, mit vereinter Kraft dem Unheile vorzubauen, war gut, nur hatte man zu spät angefangen, die Gegenanstalten zu treffen, welche das Verderben hätten hintan halten können, das durch die Passauer über Oesterreich verbreitet wurde. Ennenkl wurde zum zweitenmale nach Salzburg abgesandt, um das Bündnis zu beschleunigen, welches die Passauer unschädlich machen sollte; aber er war dort kaum angekommen, so musste er auch schon vernehmen, dass die Absicht seiner Sendung durch den Aufbruch derselben nach Oesterreich sei vereitelt worden. Am 22. December um halb zehn Uhr morgens schrieb er dem Landeshauptmanne, dass er eben von dem Erzbischofe sei benachrichtigt worden, dass am 20. der Feldmarschall Althann und der Oberst Ramee an das Kriegsvolk den Befehl ergehen liessen, man sollte den Marsch nach Böhmen antreten. Die Truppen standen schon in Bereitschaft, aufzu brechen, als ganz unerwartet der Oberst Trautmannsdorf von Prag heraneilte, welcher das strengste kaiserliche Verbot den Befehlshabern bekannt machte, dass sie es ja nicht wagen sollten, nach Böhmen zu kommen. Die Anführer der Truppen hielten auf der Stelle eine lange Berathschlagung, nach welcher sie den Commissären des Herzoges in Baiern, welche sich in Passau aufhielten, ihren Entschluss bekannt machten: sie wollten sich gern eine noch längere Zeit mit den Quartieren in Passau begnügen, wenn ihnen der Herzog wieder die Zufuhr der Lebensmittel gestatten würde. Die bairischen Commissäre gaben ihnen zur Antwort, dass der Herzog dieses nie zugeben werde. „Darauf haben sich die Befehlshaber wieder resolviret: weilen sie nothgedrungen ein anderes Quartier suchen müssten, so wollten sie ihrer alten Instruction, nach Tirol zu ziehen, nachkommen, und haben gegen die Bairischen und Salzburgischen Commissäre gemeldet, dass sie in Befehl hätten, weder des von Baiern noch des von Salzburg Land zu berühren, ja auch kein Land, so dem Römischen Reich ohne Mittel unterworfen ist. Darauf haben sie die Ordinanzen alle umgekehrt, und haben auf Marschbach ihren Anschlag gemacht, welches ihnen gelegensam wäre, weil auf beiden Ufern der Donau Passauisches Gebieth sei. Darauf haben sie gestern in der Nacht sechs hundert Carabinier nach Marschbach geschickt, denen sollen fünf hundert Musketier nachfolgen, um dasselbige Quartier einzunehmen. Sie führen eine grosse Anzahl Schanzzeug mit sich. Das Wesen lässt sich sehr übel ansehen; man hätte das Landvolk noch in den Schanzen halten sollen. Ihre Hochfürstl. Gn. haben mir anzeigen lassen, dass von den Bairischen und Salzburgischen Commissarien zwei

Personen alsbald in der Nacht seien abgefertiget worden, solches dem Lande ob der Enns zu berichten, um nothwendige Fürsorgung zu thun. Ihre Hochfrstl. Gn. melden gegen mich, es werde Ihr dabei geschrieben, als wollten die Kaiserischen also eine finta machen, damit sie die Böhmen nachlässig machten, und alsdann ungewarnter Sachen in das Land kommen könnten: es ist ihnen nicht zu trauen. Man hätte Mittel genug zur Abdankung, denn es mangelt nicht an Geld: aber sie haben darzu wenig Lust, und steckt ihnen etwas anderes im Kopf, dafür Ihr Hochfrstl. Gn. uns treulich warnen.“

Ennenkl hielt sich nach diesem traurigen Ereignis nicht lange mehr in Salzburg auf, sondern eilte mit den Artikeln des Bündnisses, welche ihm der Erzbischof schriftlich übergeben hat, nach Linz; ihren Inhalt findet man in der Beilage Nr. 20. Am 31. December musste er schon wieder die Reise nach Wien antreten, zu welcher er ein Credenzschreiben an den König erhielt, dessen Inhalt war: er sollte Seiner Majestät die vom Erzbischofe vorgeschlagenen Bündnisartikel nebst den Bemerkungen der Stände über dieselben gehorsamst übergeben; käme die Unterhandlung selbst zustande, so wären sie bereit, auf hohen Befehl mehrere Deputierte zu derselben zu schicken. Die Instruction, welche Ennenkl zugleich bekam, war sehr weitläufig abgefasst und enthielt manche Vorschläge über einige Abänderungen der Bundesartikel, auf welche die Stände den König aufmerksam machen wollten.¹⁾

Die vorläufigen Anstalten zu einem Bündnisse zwischen Salzburg und Oesterreich waren nun freilich getroffen; unser Vaterland befand sich aber in einer Lage, welche eine schleunige Hülfe forderte. Man konnte deswegen nicht füglich die Zusammentretung der Deputierten beider Theile und dann erst noch den völligen Abschluss des Bündnisses abwarten, weil man mit Grund besorgen musste, dass Ramee umkehren und das ganze Land ob der Enns mit seinen Soldaten überschwemmen würde, weil ihm alle Pässe durch Steiermark verrammelt waren. Um dieses Unheil zu verhüten, und dann auch auf alle möglichen Fälle das Land unter der Enns und die Hauptstadt Wien mehr zu sichern, fasste der Landeshauptmann mit den Ständen den Entschluss, den edlen Herrn Hanns Ortolf Geymann nach Salzburg abzusenden, der sich befeissen sollte, von dem Erzbischofe eine schleunige Hilfe zu erhalten. Geymann verliess am 31. December, mit einem Credenzschreiben versehen, Linz und traf auf seiner Reise allenthalben,

¹⁾ Beilage Nr. 21.

besonders in Vöcklabruck, Anstalten, dass die geschlossenen Orte mit Proviant versehen wurden. Um ihrem Abgesandten, dem Herrn Geymann, bei dem Erzbischofe ein geneigteres Gehör zu verschaffen, schrieben dem letzteren die Stände am 2. Jänner 1611, dass sich Ramee gegen den Oberstlieutenant Schifer erklärt habe, dass er seinen Plan, durch Steiermark sein Volk nach Tirol zu führen, ganz aufgegeben habe, weil er benachrichtigt worden sei, dass die Bauern in den Gebirgen, durch einige hundert Steiermärker verstärkt, den Entschluss gefasst haben, lieber zu sterben, als ihre verhaunenen Pässe zum Durchzuge des Kriegsvolkes zu öffnen. Er sei gesonnen, nach Passau oder Salzburg zu marschieren und verlange dazu die schon oft genug begehrten Begleitungs-Commissäre. Da die Gefahr nun aufs höchste gestiegen sei, so bitten also die Stände um schleunige Hilfe. Der Erzbischof hatte dieses ständische Schreiben noch nicht erhalten, als er am 2. Jänner Folgendes an die Stände schrieb: „Wir erfreuen Uns mit euch, dass das Passauische unruhige Volk so bald den Aufbruch genommen hat. Wann Wir aber vernehmen, dass der Einbruch in Steyrmarch gleichsam mit Gewalt wider des Erzherzogs Ferdinand Liebden von diesem Volk ganz freventlicher unbefugter Weise gesucht wird; entgegen aber wohlgedachte Ihre Liebden den Pass zu gestatten nicht gesinnt sind, und zu dieses Werks Abtreibung Uns auch allbereits um Hülff ersucht haben: also haben Wir nach dem Ennsthal an Unsers Erzstifts Gränzen eine ziemliche Anzahl Volks mit Befehl abgeordnet, nicht allein hochgedachtes Erzherzogs Liebden beizustehen, sondern auch mit Anerbiethung gegen Dieselben, noch mehr Volk auf Dero Begehren dahin zu verordnen. Wann wir dann vermuthen, und auch verhoffen wollen, dass ihnen vielleicht der Pass schwerer fallen möchte, als dieses Volk sich denselben einbildet: als wollen Wir euch hiemit wohlmeinend anjetzo sowohl, als zuvor, wegen der Uibersetzung ins Land ob der Enns, und des Zurückziehens dieses Volkes auf einen solchen Fall erinnert, und zuvor gewarnet haben, mit dem Anerbiethen, dass, wenn sich desselbigen zu befahren wäre, Wir mit Unserm Volk, so Wir zu diesem Intent noch allerdings unabgedankt beisammen behalten, Uns nicht zuwider seyn wollen lassen, Uns nach Bruck und der Vöckla bis auf Lambach zu begeben, und dieselbe Revier in unsere Verwahrung zu nehmen, weil Wir von derselben aus den Sachen etwas näher gesessen wären, auch alle besorgende, und nunmehr im Werk erwiesene Schwierigkeit des gemeinen Mannes der Orten besser in Obacht nehmen, und das Land, soweit sich Unsere Macht erstrecket,

vor Verderben gegen dieses Volk, männiglich ohne praejudicio, verhüten könnten.“ Dann erzählt der Erzbischof, dass der Graf Althann von Wels nach Salzburg gekommen sei, und bei Vöcklabruck von den erschrockenen und aufgebrachten Bauersleuten bald wäre misshandelt worden. „Sonsten sind seine Anbringen bei Uns anderst nicht beschaffen gewesen, als gewöhnlich in dergleichen Fällen und von solchen Leuten schier allenthalben geschieht, nämlich Misstrauen zwischen einem und dem andern Theil zu erwecken, mit Vermelden, dass er und sein Volk den Pass auf das Land ob der Enns mit Dero, und Ihrer Kön. W. von Ungarn langem Vorwissen, gutem Willen, und Zugeben genommen: mit was Vortheil und Nutz der Benachbarten, da die Sachen also beschaffen wären, habt ihr selbst leichtlich zu erwägen.“ Die Stände dankten ihm für die gnädig angebotene Hilfe und baten, dass er befehlen möchte, ohne Verzug seine Truppen mit den ständischen zu vereinigen, weil auf einen längeren Verzug grosse Gefahr hafte. Dass Althanns Vorgeben, als sei er mit Bewilligung des Königs und der Stände in das Land eingerückt, eine unverschämte Lüge sei, wisse der Herr Erzbischof ohnehin. Uebrigens berufen sich die Stände auf ihr letztes Schreiben vom 2. Jänner, welches bereits der Curier werde überliefert haben.

Geymann kam am 2. Jänner am frühen Morgen in Salzburg an. Er bat alsogleich um Audienz bei dem Erzbischofe, der ihm hiezu aber erst fünf Uhr abends bestimmte. Da Geymann aber eben jemanden antraf, der nach Linz abreiste, so gab er ihm einen Brief an die Stände mit, in welchem er ihnen berichtete, dass die Grenzen von Salzburg mit vielen Truppen besetzt seien. Zu Strasswalchen fand er vierhundert Mann; fast eben so viel lagen in Neukirchen; elfhundert Soldaten bewachten das Algäu und die Grenzen bei Mondsee. Den Aufgebotenen vom Landvolke bezahlte der Erzbischof täglich zehn Kreuzer. Am Schlusse setzte Geymann noch hinzu, dass der Feldmarschall Althann eben heute von Salzburg verreist sei; man gab vor, er reise nach Oetting. Die Stände schrieben am 4. Jänner Herrn Geymann auf seinen vorhergehenden Brief, dass er sich möglichst bestreben sollte, den Erzbischof zu bewegen, dass er seinem Versprechen gemäss die Gegend von Vöcklabruck bis Lambach besetzen möchte, wozu er diejenigen Truppen beordern könnte, welche er dem Erzherzoge Ferdinand zum Beistande zugeschickt habe; dieses wäre desto thunlicher, da Ramee wegen der gesperrten Pässe ohnehin schon den Plan, durch Steiermark zu ziehen, gänzlich aufgegeben habe. — Mit den Bitten

der hiesigen Stände vereinigte auch der König selbst sein Ansuchen; dass der Erzbischof die verheissene Hilfe bald möglichst befördern möchte. Er schrieb demselben: „Hochwürdiger Fürst. Meine freundlich willige Dienst, und was ich sonst mehr liebs und guts vermag, zuvor. Besonders lieber Freund und Bruder. Ob ich wohl eine eigene Person zu Euer Liebden schicke: so bewegt mich doch die äusserste Noth, E. L. mit diesem Briefl zu besuchen, weil das Passauerische Volk nunmehr mein, und vielleicht meiner Benachbarten Land zu verwüsten gedenkt, dass E. L. mich und meine Lande in dieser äussersten Noth nicht verlassen, sondern vielmehr, soviel möglich, beispringen wollten, allermassen solches die alten Verträge, und mein so hohes Vertrauen gegen Dieselben erfordern. Das begehre ich in allen Occasionen gegen E. L. und und Derselben Stift zu erwiedern. Bleiben E. L. mit allem geneigten Willen und Freundschaft wohl beigethan. Datum Wien, den 6. Jänner 1611.“

Man sollte glauben, der Erzbischof würde nicht gesäumt haben, sein eigenes Versprechen und die Bitten des Königs und der Stände zu erfüllen, und zwar desto mehr, da er selbst den ersten Vorschlag zu einem Bündnisse gemacht hatte und auch die übrigen benachbarten Fürsten dazu zu bewegen suchte; aber plötzlich erkaltete sein voriger Eifer, ein Bündnis zu errichten, und seine Truppen kamen nicht nach Vöcklabruck und Lambach, wie er es doch den Ständen verheissen hatte. Dem Könige Mathias fiel diese plötzliche Aenderung der Gesinnungen des Erzbischofs sehr auf, und da er selbst den wahren Grund dieses unverhofften Benehmens nicht auffinden konnte, trug er am 15. Jänner unseren Ständen auf, dass sie sich bemühen sollten, zu erfahren, wodurch denn eigentlich der Erzbischof möchte beleidigt worden sein. Auch Ennenkl berichtete den Ständen aus Wien, dass ihm der Bischof Clesel gesagt habe, „dass der Erzbischof von den Herren offendiret; und derowegen mit uns sich weiters zu verbünden alteriret finde“. Aus dieser Ursache, schreibt Ennenkl, habe der König beschlossen, einen Abgesandten nach Salzburg zu schicken, um das angefangene Bundesgeschäft wieder von neuem zu betreiben. Uebrigens sei man in Wien mit den Vertheidigungs-Anstalten so beschäftigt, dass man keine Zeit finde, sich über die Union mit Salzburg zu berathschlagen. Er habe zwar dem König und den niederösterreichischen Ständen von seiner Unterhandlung mit dem Erzbischofe Bericht abgestattet und die vom letzteren vorgeschlagenen Artikel übergeben; aber man sei noch nicht einig geworden, was man hierauf dem Erz-

bischofe antworten sollte. Ennenkl fragte in Wien allenthalben nach, wodurch denn der Erzbischof beleidigt worden sei; man konnte ihm aber selbst bei Hofe keine befriedigende Antwort ertheilen und trug ihm immer auf, er sollte die Stände ermahnen, dass sie die wahre Ursache davon ausforschen sollten. Er bekannte es aber frei, dass er dafür halte, dass das lange Zaudern mit Absendung der Deputierten nach Vöcklabruck, wo die Bundes-Unterhandlung hätte sollen vorgenommen werden, und vielleicht noch mehr der Graf Althann, welcher letzthin in Salzburg war, den Erzbischof umgestimmt habe, und dass er nun desto weniger von einem Bündnisse hören wolle, weil er versichert wäre, dass Ramee nicht nach Salzburg kommen würde. Ennenkl drang sehr darauf, dass man ihm die Erlaubnis, nach Linz zurück zu gehen, ertheilen möchte, weil sein längerer Aufenthalt in Wien unnütz sei. Die Stände willigten auch bald in seine Bitte und forderten ihn unter dem Vorwande von Wien ab, als wäre er bei den gegenwärtigen überhäuftten Geschäften in Linz unentbehrlich. Von Geymanns Unterhandlung in Salzburg habe ich nichts aufgezeichnet gefunden; dass sie fruchtlos gewesen sei, zeigte der Erfolg.¹⁾

Es könnte die Frage entstehen, was denn eigentlich den Erzbischof bewogen habe, die Unterhandlung plötzlich abubrechen, die er doch kurz zuvor so sehr betrieben hat. In Wien bei Hofe muthmasste man, die hiesigen Stände könnten ihn in irgend einem Stücke beleidigt haben. Die Actenstücke enthalten davon keine Spur, ausser der Erzbischof hätte die Bedenken der Stände gegen seine vorgeschlagenen Bundesartikel zu Gesicht bekommen und es übel genommen, dass sie eine Union mit Tirol und Baiern, welche er doch sehr wünschte, dem Könige widerrathen, oder dass sie von einer alten Verbindlichkeit Meldung gemacht haben, vermöge welcher Salzburg ohnehin verpflichtet wäre, dem Hause Oesterreich Hilfe zu leisten. Den eigentlichen Grund seines plötzlichen Kaltsinnes gegen Oesterreich hat der Erzbischof nie angegeben; er gab ihn nur dadurch zu erkennen, dass er auf einmal seine vertrauliche Correspondenz mit den Ständen aufhob und die verheissene Hilfe nicht schickte; dessen ungeachtet lässt sich eine sehr wahrscheinliche Ursache dieses seines Benehmens angeben. Solange sich das kaiserliche Kriegsvolk in Passau aufhielt und von Winterquartieren in Tirol und von einem Durchzuge durch das salzburgische Gebiet

¹⁾ Preuenhuber p. 343. Der Syndikus der sieben landesfürstlichen Städte schrieb nach Steyr: „Herr Geymann habe von dem Erzbischof von Salzburg einen schlechten Bescheid gebracht, und sey alles nichts mit seiner Hülfe.“

die Rede war; solange befand sich auch der Erzbischof in einer sehr kritischen Lage. Da er sich allein zu schwach fühlte, der grösseren Gewalt, die ihm und seinen Unterthanen Verderben drohte, Widerstand leisten zu können, so sah er sich um Verbündete um, denen gleiche Gefahr bevorstand, um so durch die Zusammensetzung der Kräfte dem Feinde gewachsen zu sein. Daher entspann sich seine Correspondenz mit Oesterreich, Tirol, Baiern und Steiermark, in welcher letztere Provinz er auch wirklich Hilfstruppen sandte. Aber kaum hatte er mit Gewissheit vernommen, dass das Passauer Volk seinen Marsch nach Böhmen gerichtet und dass sein Land nichts mehr zu befürchten habe, so machte er auch weiter keine Meldung mehr von einem Bündnisse, das ihm für den gegenwärtigen Augenblick nichts nützen konnte, sondern nur fortdauernde Unkosten und einen Feldzug wider den Kaiser nöthig gemacht hätte. Er überliess also Oesterreich seinem Schicksale, machte einen ruhigen Zuschauer und folgte dem Beispiele seiner Nachbarn, welche ihre Truppen abdankten und sich der erwünschten Ruhe erfreuten, während Oesterreich und Böhmen allen Drangsalen des Krieges preisgegeben wurden. Es ist denn nun einmal schon so, dass man bei Bündnissen vorzüglich den eigenen Vortheil im Auge habe und den Verbündeten bloss um seiner selbst willen unterstütze; man will den Nutzen mit ihm theilen, aber ja nicht die Gefahr und den Schaden. Gar oft löscht man auch das brennende Haus des Nachbarn aus keinem anderen Grunde, als bloss deswegen, dass nur das eigene nicht auch von der Flamme ergriffen werde. Wenige Ausnahmen einer seltenen Redlichkeit abgerechnet, werden wohl die meisten Bündnisse dahin abzielen, dass sich der Schwächere nothgedrungen an den Mächtigeren anschliessen und seine Verpflichtungen genau erfüllen müsse; dem Mächtigeren bleibt es frei, nach Willkür zu handeln und sich der anderen als Mittel zu bedienen, um sich für jeden Fall schadlos halten zu können: das Bündnis wird aufgehoben, sobald es aufhört, nützlich zu sein.

Von den Anstalten, welche der Erzbischof von Salzburg zur Vertheidigung seines Landes gegen das Passauer Volk getroffen hat, wenden wir uns nun zu denjenigen, welche der Erzherzog Ferdinand für Steiermark angeordnet hat, um den Passauern den Durchzug zu verwehren. Ferdinand hat schon frühzeitig Nachricht erhalten, dass die Passauer Truppen durch Steiermark und Kärnten nach Tirol marschieren sollten. Um den Durchzug durch seine Länder zu verhindern und die Unterthanen vor diesem Uebel zu bewahren, befahl er schon am 30. October seinem Amtmann in

Eisenerz, die Pässe zu verrammeln und alle Anstalten zu treffen, damit das kaiserliche Kriegsvolk ja gewiss abgehalten würde, obigen Plan durchzusetzen.¹⁾ Dieser Befehl wurde auch genau vollzogen. Alle Pässe wurden verhaueu, das Landvolk wurde aufgeboten und erschien desto lieber an den angewiesenen Plätzen, weil es um die Vertheidigung seines eigenen Gutes zu thun war, und weil sich enge Gebirgspässe ohnehin leichter vertheidigen lassen. Der Magistrat der Stadt Steyr berichtete den Ständen, — „dass die Päss gegen der Steyrmarch aller Orten nicht allein unsererseits an der Claus, sondern gar von Lietzen über den Pirn bis Admont, und an dieses Lands Graintzen also verhaueu, und mit Volk von Holzknechten und Kammerguts-Arbeitern, und meistens ausbündigen Schützen also besetzt seien, dass es unmöglich, dass dieses grosse Volk (die Passauer) durchkommen könnte. Am 2. dits (Jänner) kommt ein eigener Curier von Ihr Drehl. aus Grätz, Namens Peter Püttner, welcher ein Schreiben an den Grafen Althann mitbringt, dessen er uns eine glaubwürdige Abschrift fürgewiesen, durch welches Ihr Drehl. dem Herrn Grafen lauter zu verstehen geben, er soll ihm nur nicht fürnehmen, der Orten, oder auch anderwärts einigen Pass in das Land Steyr zu suchen, denn ihm und seinem Volk, da sie sich etwas thätiges würden vermerken lassen, solcher Widerstand gethan werden solle, womit dieselben Lande von ihrem Beginnen gar wohl versichert seyn sollen.“ Alle diese Anstalten und den gefassten Entschluss, das kaiserliche Volk nicht durch Steiermark ziehen zu lassen, berichtete der Erzherzog Ferdinand dem Könige Mathias und setzte hinzu, dass er der an ihn gemachten Aufforderung gemäss sehr gern Hilfstruppen nach Oesterreich schicken würde, wenn er sie selbst entbehren könnte; mit dem Aufgebote sei ausserhalb des Vaterlandes wenig gedient. Der Oberst Trautmannsdorf hatte den Hauptmann Pöllmann mit einem Schreiben an den Erzherzog Ferdinand geschickt, welcher aber in Oesterreich angehalten und verhört wurde. Ferdinand schrieb dem Könige, dass er dieses keineswegs übel nehme, nur bitte er, den Pöllmann nach Graz reisen zu lassen, um von ihm die Gesinnungen Trautmannsdorfs eigentlich vernehmen zu können.²⁾ Der König antwortete ihm, dass er es mit Dank erkenne, was der Erzherzog zur Herstellung der Ruhe durch verschiedene Schreiben an den Erzherzog Leopold, an die kaiserlichen Rätthe und an den Grafen Althann versucht habe; weil aber mit blossen Schreiben bei den gegen-

¹⁾ Beilage Nr. 22.

²⁾ Beilage Nr. 23.

wärtigen Umständen nichts gedient sei, so möchte er lieber ohne Verzug Truppen absenden, um den feindseligen Passauern mit Nachdruck begegnen zu können. Ferdinand konnte dieses Gesuch jetzt freilich nicht erfüllen, weil er seine Leute zur Vertheidigung von Steiermark selbst nöthig hatte; warum er aber auch späterhin, als die Passauer schon über die Donau gesetzt hatten und für Steiermark nichts mehr zu befürchten war, den König nicht unterstützte, davon weiss ich keinen Grund anzugeben. Die hiesigen Stände beschrieben ihm die Leiden, welche dem armen Oesterreich von den Passauern zugefügt wurden, sie erhielten aber bloss die trostlose Antwort, dass der Erzherzog ihre Berichte in Gnaden vernommen habe. „Wie Wir es nun mit dankbarem Gemüth von euch aufnehmen, und zu erkennen gedenken; also wollen Wir auch guter Hoffnung leben, wann sich eine gleichmässige oder andere Occasion weiter begeben sollte, dass ihr zur Verhütung Unsers und der Unsrigen, wie auch Unserer getreuen Lande Nachtl und Schadens keinen ferneren Fleiss sparen werdet. Dass aber ihr, und die Eurigen soviel schwere Ungelegenheiten ausgestanden, tragen Wir darob ein billiges Mitleiden. Und soviel haben Wir euch neben Offerirung Unserer fürstlichen Gnad zu wohlgeneigter Wiederantwort anfügen wollen. Geben in Unserer Stadt Grätz den 22. Januari 1611.“

Da von aussen her für das bedrängte Oesterreich und für die übrigen bedrohten Provinzen des Königs keine Hilfe zu erwarten war, so mussten sie ihre eigene volle Kraft aufbieten, um das Unheil von sich zu entfernen. Unsere Landstände thaten alles, was nur immer in ihrer Macht stand, um die Unterthanen nach Möglichkeit zu sichern und ferneren Ausschweifungen des Passauer Volkes Einhalt zu thun. Ihr Hauptaugenmerk war auf die Städte gerichtet, welche vor einem feindlichen Ueberfalle gesichert werden und zugleich den Flüchtlingen als Zufluchtsorte dienen sollten. Um dieses desto gewisser zu erreichen, erging am 29. December ein Patent, dass sich alle ohne Ausnahme befeissen sollten, Lebensmittel in die Städte zu führen, wofür unterdessen Empfangs-Zeugnisse ausgestellt werden sollten. Die Magistrate sollten auch für einen Vorrath verschiedener Kleidungsstücke für die Soldaten Sorge tragen, sich mit Munition und Handmühlen versehen und die Bürger ermahnen, dass sich ein jeder derselben Lebensmittel auf drei Monate anschaffe. Die Flüchtlinge von dem flachen Lande sollten nur damals in die Städte eingelassen werden, wenn sie hinlänglichen Mundvorrath mit sich bringen. Uebrigens sollten die

Unterthanen von ihren Herrschaften aufgefordert werden, ihre besten Habseligkeiten vor der Raubsucht der Passauer in den Städten zu verbergen. Die Befolgung dieses Befehles wurde vorzüglich den Commandanten in den Städten eingeschärft, nämlich dem Freiherrn Ungnad in Enns, dem Herrn v. Polheim in Wels und dem Hauptmann Fuchs in Steier. Zur Vertheidigung der Städte wurden die Bürger nicht nur von den Landständen, sondern auch von dem Könige selbst aufgemuntert und ihnen zugleich der Auftrag gemacht, nicht nur auf Reisende, sondern auch auf Briefe ein wachsamcs Auge zu haben.¹⁾ Weil aber alle Anstalten zur Vertheidigung des Landes nichts nützten, wenn keine Truppen vorhanden wären, welche man den Passauern entgegenstellen könnte, so gaben die Stände ihrem Oberstlieutenant, dem Freiherrn Benedict Schifer, den Befehl, ohne Verzug zweihundert Reiter zu werben, und drangen zugleich sehr darauf, dass sich der dreissigste und zehnte Mann des Landvolkes an den Orten einfänden sollte, welche schon durch frühere Patente zu Sammelplätzen sind bestimmt worden. Die Stände hatten dabei zur Absicht, diejenigen Orte, an deren Erhaltung ihnen besonders viel gelegen war, mit ihren Soldaten oder mit dem Landvolke zu besetzen, nicht soviel, um sie mit Gewalt gegen die Passauer zu vertheidigen, welches ohnehin nicht leicht möglich gewesen wäre, sondern bloss die leeren Quartiere zu besetzen, weil man bisher die Erfahrung gemacht hatte, dass Ramee, wahrscheinlich heimlichen Befehlen gemäss, dorthin seine Soldaten nicht einquartierte, wo sich bereits ständische Truppen befanden, gegen welche er sich auch keine Feindseligkeit erlaubt hat. So willig man übrigens die ständischen Befehle befolgte, so wenig wurde jedoch dem Befehle des Aufgebots Vollzug geleistet. Einige Güterbesitzer bedienten sich ihrer Bauern zur Besetzung der Schlösser; hie und da weigerten sich auch die Landleute geradezu, ihre Häuser zu verlassen und gegen die Passauer auszuziehen; in einigen Gegenden, wie z. B. an den salzburgischen Grenzen, versammelten sich die Bauern zwar und baten um Anführer, aber sie wollten ihre eigene Heimat gegen den Feind vertheidigen; dort, wo die Passauer durchgezogen waren und alles verwüstet hatten, war an kein Aufgebot zu denken, weil sich viele Menschen in mehr sichere Orte geflüchtet hatten und gar viele Häuser leer standen; und in den Gegenden, welche wirklich noch von ihnen besetzt waren, durfte es ohnehin niemand wagen, sich zu sammeln. Die Städte endlich

¹⁾ Beilage Nr. 24.

entschuldigden sich mit königlichen und ständischen Befehlen, dass sie ihre Inwohner nicht zum Aufgebote könnten fortziehen lassen, weil man es ihnen zur Pflicht gemacht hatte, für ihre eigene Vertheidigung zu sorgen. Es wäre eine langweilige und unnütze Arbeit, alle dergleichen Entschuldigungen, welche den Ständen zukamen, hier anzuführen; sie gehen alle auf die bereits angeführten Punkte hinaus. Einige Herrschaften, welche von den Passauern wenig oder gar nichts gelitten hatten und von denselben soweit entfernt lagen, dass sie ihre Ankunft nicht befürchteten, stellten jedoch den 30. und 10. Mann; diese Leute wurden den beiden Obersten Schifer und Hager zugeordnet, welche dem Passauer Volke immer nachzogen, theils um einzelne Räubereien nach Möglichkeit zu verhindern, welche von denjenigen Passauern begangen wurden, die sich von ihrem Corps trennten und grosse Strecken zurückblieben, theils auch um in der Nähe zu sein, wenn irgend ein Ort um ständisches Quartier bat, um so desto wahrscheinlicher vom Feinde verschont zu bleiben. Weil aber bisher gar so wenig Landleute sich gestellt hatten, erliessen die Stände am 31. December ein neues verschärftes Patent, dass sich alsogleich der 30., 10., und 5. Mann an den angewiesenen Plätzen einfinden sollte. Dem Obersten Hager wurde aufgetragen, die Gegend von Linz bis Steyr zu besetzen; dem Obersten Schifer wurde die Bewachung der Traunpässe von Ebelsberg bis Lambach anvertraut; beide sollten sich befeissen, den Passauern den Rückzug über die Traun zu verwehren. Dem edlen Herrn Jakob Stangl, Besitzer der Herrschaft Waldenfels, wurde die oberste Aufsicht über das Proviantwesen anvertraut.

So sehr sich die Stände beeiferten, dem kaiserlichen Kriegsvolke für den äussersten Fall einer abgenöthigten Nothwehr eine bedeutende Macht entgegen stellen zu können, so mussten sie es doch unparteiisch eingestehen, dass ihre Kräfte allein nicht auslangen würden, dem Feinde die Spitze zu bieten, wenn es zu wirklichen Thätlichkeiten kommen sollte. Sie wiederholten also zu verschiedenen Malen ihre Bitten an die unierten österreichischen Provinzen um einen baldigen Beistand und wendeten sich auch an den Herzog von Baiern, dem sie am 31. December von ihrer sehr bedenklichen Lage Bericht erstatteten, um ihn, ihrer Versicherung nach, theils auf die Beschützung seiner eigenen Länder aufmerksam zu machen, weil die Passauer wegen der versperrten Pässe bald wieder ihren Rückzug antreten müssten, theils auch, um ihn um seine Hülfe zu ersuchen, wenn sie derselben bedürftig sein würden. Der Herzog gab ihnen aber eben so wenig eine Antwort als der

Erzbischof von Salzburg; vielleicht war er ebenfalls schon davon unterrichtet, dass unsere Stände sich geweigert hätten, mit ihm ein Bündnis einzugehen; aber noch wahrscheinlicher ist es, dass er eben so, wie der Erzbischof, die bestimmte Versicherung von dem Feldmarschall Althann erhalten habe, dass Baiern von dem Passauer Volke nichts zu befürchten haben sollte. Diese Vermuthung erhält dadurch fast volle Gewissheit, weil der Herzog tausend Reiter abdankte, die er zur Beschützung seiner Grenzen geworben hatte, während sich Ramee noch in Kirchdorf aufhielt, und man in Oesterreich gar nichts davon wusste, wohin er nun seinen weiteren Marsch nehmen würde. Einen grösseren Eindruck machte das ständische Schreiben an die Landstände von Böhmen, in welchem sie von dem Einfalle der Passauer und von ihrem Rückzuge von Kirchdorf benachrichtigt und zugleich gewarnt wurden, dafür zu sorgen, dass das Königreich Böhmen nicht ebenso wie Oesterreich von diesem räuberischen Volke möchte überfallen werden. Aber leider waren auch die Böhmen in ihren Zurüstungen sehr saumselig und liessen ihre Nachbarn ohne Hilfe, welches sie zuletzt mit ihrem eigenen Schaden hart büssen mussten.

Da von Auswärtigen keine Hilfe zu erwarten war, musste man sich ganz allein auf die Anstalten verlassen, welche der König im Einverständnisse mit den unierten Provinzen zur Befreiung unseres geängstigten Vaterlandes treffen würde. Man hatte ihm seit dem 21. December täglich von dem Gange der Dinge Nachricht ertheilt und ihn um Beistand gebeten, jedoch mit dem ausdrücklichen Beisatze, dass dieses ja nicht auf Unkosten des ohnehin verarmten Landes geschehen sollte. Am 28. December erliess endlich der König ein Schreiben an unsere Stände, in welchem er ihnen sagte, dass es ihnen ohnehin bekannt wäre, dass er den Frieden mit dem Kaiser nicht eher unterzeichnet habe, als bis ihm die versammelten Fürsten Bürgschaft geleistet hatten, dass die Artikel desselben, vorzüglich aber in Rücksicht des Passauer Volkes, genau würden erfüllt werden; dessen ungeachtet habe er immer die Stände gewarnt, dass sie nicht trauen und die Grenzen gut bewahren sollten. Er habe kriegsverständige Männer nach Oberösterreich geschickt, welche Anstalten zur Vertheidigung des Landes entwerfen mussten; er habe den Ständen zu verschiedenenmalen Succurs angeboten, aber immer zur Antwort erhalten, — „dass sie keines Succurses noch zur Zeit bedürftig seien, sondern solche Anordnung gethan haben, dass sich keiner Gefahr zu besorgen wäre: welchem Wir vertrauet, und Uns gänzlich darauf verlassen

haben. So müssen Wir aber anjetzo aus euren Schreiben vernehmen, dass gemeldtes Kriegsvolk in grosser Anzahl ohne euer Wissen, und an einem solchen Pass, wo, wie Uns fürkommt, es mit wenig Volk und gar leichtlich hätte verhütet werden können, übergesetzt, und sich in das Land herein mit nicht geringer Beschwer der armen Leute begeben habe. Und ist wohl zu besorgen, wenn ihnen aller Orten der Pass nach Tirol verlegt werden sollte, sie möchten überdies, wenn sie des bösen Wetters und Weges halber nicht fortkommen könnten, ihr vermeintes Fürgeben ändern, im Land verbleiben, und wie ihr erstes Intent gewesen, sich desselben bemächtigen, oder zur Contribution bezwingen: welches Uns, um dass nicht bessere Fürsorgung von euch beschehen, und nicht-zeitlicher Uns angedeutet worden, etwas fremd fürkommt. Weil aber hierinnen keineswegs zu feiern, sondern soviel in Eil immer möglich, sich mit einer Gegenmacht gefasst zu machen vonnöthen ist: als lassen Wir sowohl hier zu Land, als auch in Mähren und Ungarn das Aufgeboth ergehen; sind auch im Werk, alles Kriegsvolk, dessen noch im Land genugsam vorhanden ist, und soviel Wir nur können, wieder auf den Fuss zu bringen, euch damit beizuspringen, und nach und nach hinauf rucken zu lassen, auch, wenn es die Nothdurft erfordert, Uns gar in eigner Person dahin zu begeben. Und weil unzweifelich bei euch dergleichen ungeworbenes Kriegsvolk vorhanden ist, so halten Wir für eine sondere Nothdurft, dass ihr gleichfalls dasselbe alsbald in eure Bestallung nehmet.“

„Unterdessen aber wollen Wir ein ansehnliches kriegsverständiges Haupt, welches in Unserm Namen euch und dem Lande zum Besten alles das, was zur Gegen-Defension vonnöthen ist, anordnen und bedenken solle, erhandeln, und hierauf abordnen. Und nachdem Wir auch bereits den Landoffizieren der Krone Böhme, dem Königreich Ungarn, und dem Markgrathum Mähren dieses alles zugeschrieben, und sie ihrer Hand und Siegel, auch der wirklichen Assistenz zur Erhaltung des Pragerischen Vertrags vermahnet haben: also werdet ihr auch das Eurige, allermassen hievon auch geschehen, zu thun wissen. Es ist demnach Unser gnädigster Befehl und Wille, dass ihr mit und neben Unserm Landshauptmann das Eurige, wie getreuen gehorsamen Landsassen und Unterthanen gebührt, und diese äusserste Noth es erfordert, gleichfalls thut, einträchtig, hindangesetzt aller Privatpassionen und Competenzen, (woraus vielleicht dieses Uibersehen erfolgt seyn mag) zusammen setzt, und einig und allein, was zur Defension des geliebten Vater-

landes ist, und zur Abwendung dieses Kriegsvölks besorgenden und höchstschädlichen Beginns zum Besten reichen mag, bedenket, und an euch dies Orts Unserem zu euch gesetzten gnädigsten Vertrauen nach nichts unterlasset: wie ihr dann hieran ganz wohl und recht gethan, dass ihr die Geisel nicht angenommen, noch den Durchzug bewilliget, noch ihnen einige Commissariën zugeordnet, und das Aufgeboth habet ergehen lassen. Die Aufgebodhs-Patente hätten aber gleichwohl mit mehrerem Ernst und angedrohter Strafe bei solcher Uns angedeuter Gefahr geschärft werden sollen, wie sie dann noch zu schärfen sind. Diesem allem werdet ihr nachzukommen wissen, und bleiben euch danebens mit Gnaden gewogen.“ — In der Antwort auf dieses königliche Schreiben dankten die Landstände ihrem Landesfürsten für das ihnen gemachte gnädige Anerbieten einer gewissen Hilfe und entschuldigten, sich so gut sie konnten. Lange, sagen sie, sei von ihnen das Aufgebot an den Grenzen auch nach dem Abschlusse des Friedens nicht abgedankt worden; sie getrauten sich aber nicht, ihre Truppen noch länger auf den Beinen zu halten, weil sie befürchteten, sich dadurch eines unverantwortlichen Misstrauens gegen die Bürgschaft so vieler ansehnlicher Fürsten schuldig zu machen; sechshundert Soldaten seien jedoch beibehalten worden, um einzelne Streifzüge an den Grenzen zu verhindern. Man befürchtete keine Gefahr (dieses stimmt doch keineswegs mit der reinen Wahrheit überein; man darf sich nur an Stichenbocks Nachrichten aus Passau erinnern), als das Passauer Volk ganz unversehens mit Uebermacht an den beiden Ufern der Donau vordrang. Uebrigens seien die Stände zu jedem Opfer für das Vaterland und für ihren Monarchen bereit. Privatpassionen und Competenzen seien ihnen ganz unbekannte Sachen. Zuletzt wiederholen sie die Bitte, die sie schon so oft fruchtlos gethan haben: der König möchte doch eine ordentliche Briefpost nach Wien anordnen, damit die Berichte und Befehle geschwinder befördert werden könnten.

Am 30. December schrieb der König den Ständen, dass er ihre Anstalten zur Vertheidigung des Landes mit Wohlgefallen vernommen habe. Der Oberstlieutenant Stauder und Johann de la Motta befinden sich bereits auf der Reise nach Oberösterreich, mit welchem sie sich der ferneren nöthigen Zurüstungen halber berathschlagen sollten; ganz vorzüglich soll man darauf bedacht sein, dass die Städte im Lande und besonders das Schloss in Linz vor den Passauern gesichert würden; auf Hilfe von den unierten Ländern dürfe man sicher rechnen. Am 1. Jänner erliess der König zwei

neue Schreiben an die Stände. In dem ersten lobte er sie, dass sie auf Ramees wiederholtes Begehren keine Geisel gestellt haben, und trug ihnen zugleich auf, die vielen abgedankten Soldaten, welche von oben herab nach Oesterreich kamen, alsogleich anzuwerben, damit sie nicht bei den Passauern Dienste nehmen und so zur Verstärkung des Feindes beitragen. In dem zweiten Schreiben heisst es: „Was Wir auf des Passauerischen Kriegsvolks gewaltthätig beschenehen Einfall in Unser Erz. Oest. ob der Enns für eine Protestation an die kais. Mjst. haben abgehen lassen, auch des Herzogs von Braunschweig Liebden zugeschrieben, das habt ihr hierbei aus Abschrift mit mehrerem zu vernehmen. Weil es dann durch diesen Einfall nunmehr zum Bruch kommt, und daher die äusserste Nothdurft erfordert, unverzögertlich zu berathschlagen, wie dieses Kriegsvolk wieder, ehe und zuvor es sich armiren, und einen oder anderen Ortes sich bemächtigen kann, aus dem Lande zu bringen, und dasselbe vor einem künftigen Ueberfall zu versichern sei, dieses Werk aber die Länder gesammt angeht, und wie hievor dergleichen allzeit mit der Länder bevollmächtigten deputierten Ausschüssen in Berathschlagung gezogen worden: also ist Unser gnädigstes Begehren und wollen, ihr sollt zur Gewinnung der Zeit und Ersparung des vielen Hin- und Widerschreibens eure zur jüngsten Transaction deputierte Ausschüsse wiederum alsbald mit vollmächtigem Gewalt allher abordnen, damit sie neben anderen Ausschüssen Unserer Königreiche und Länder, (die Wir gleichfalls die Ihrigen unverzögertlich abzuordnen ersucht haben) was zur Rettung und Erhaltung des Vaterlandes vonnöthen ist, bedenken, und berathschlagen können.“

In dem Protestations-Schreiben an dem Kaiser, von welchem Mathias den Ständen eine Copie überschickte, beklagte sich derselbe sehr wider das unredliche Betragen, welches man gegen ihn auch nach abgeschlossenem Frieden bewiesen hat, und erklärte hiemit ohne Zurückhaltung, dass er gesonnen sei, sich Genugthuung und Ruhe zu verschaffen.¹⁾ An den Herzog von Braunschweig schrieb der König, dass er sich bloss durch das Ansehen der in Prag versammelten Fürsten habe verleiten lassen, die Friedensartikel einzugehen, welche aber, wie er es immer besorgte, auf eine sehr unrühmliche Weise seien verletzt worden. Solchen Frevel und so grossen Schaden, der seinen Unterthanen zugefügt wurde, könne er nicht ungeahndet hingehen lassen. Weil der Herzog für die

¹⁾ Beilage Nr. 25.

genaue Beobachtung des Friedens Bürgschaft geleistet und der König demselben auch getreulich nachgekommen sei, so möchte er nun sein Versprechen erfüllen und dem, der Treue und Glauben gehalten hat, mit einer Geldhilfe beispringen.¹⁾

Wie gut sich Mathias der ständischen Ausschüsse bei wichtigeren Angelegenheiten zu bedienen wusste, haben wir bereits gehört, als die Rede von der Unterhandlung mit den in Prag versammelten Fürsten gewesen ist. Nun wollte er sie wieder an seinem Hofe versammeln, um mit ihnen die Art und Weise zu berathschlagen, wie man sich an dem alten unversöhnlichen Feinde Rudolf rächen sollte. Auf sein Verlangen ernannten die Stände den Freiherrn Reichard v. Starhemberg zu ihrem Deputierten. Eine Sendung zum Obersten Ramee, welche wider seinen Willen, wie wir es bald hören werden, sehr verlängert wurde, hinderte ihn, alsogleich nach Wien abzureisen. Von dem, was er dort als ständischer Deputierter geleistet habe, wird an seinem Orte Meldung geschehen.

Nachdem wir die Anstalten kennen gelernt haben, welche der König und unsere Landstände für den Fall getroffen haben, wenn sich das Passauer Volk des Landes bemächtigen und sich in demselben festsetzen wollte, so schreiten wir nun wieder zu der Erzählung der weiteren Begebenheiten, die sich mit dem genannten kaiserlichen Kriegsvolke zugetragen haben.

¹⁾ Beilage Nr. 26. Aus einem anderen Schreiben erhellt, dass Mathias den Herzog von Braunschweig aufgefordert habe, alle Actenstücke durch den Druck bekannt zu machen, welche die Unterhandlung betrafen, die der Herzog so mühevoll auf sich genommen hatte. Letzterer that es auch. Es ist nur schade, dass beide Bücher, welche diese Acten enthalten, in unserem Lande gar nicht mehr zu bekommen sind. — Sie sind in der Wiener Hofbibliothek und auf der Bibliothek zu Wolfenbüttel. Siehe darüber: Hammer, Khlesel. Bd. I, p. XXV. — Der Herausgeber.

Viertes Capitel.

Der Oberst Ramee droht, auf einem anderen Wege nach Steiermark vorzudringen oder gar umzukehren, wenn ihm der Pass bei Claus nicht geöffnet würde, welches die Herren v. Storch endlich zu thun bereit sind. Neue Vertheidigungs-Anstalten der Stände. Der König Mathias widerlegt das Gerücht, dass die Passauer mit seiner Einwilligung in das Land gekommen seien. Ramee zieht von Kirchdorf nach Schwanenstadt und Lambach zurück. Die Stände unterhandeln mit ihm wegen seines Fortzuges aus dem Lande. Er nimmt ihre Abgesandten gefangen und zieht mit seinen Truppen über Wels gegen Linz, wo endlich ein Vertrag mit ihm zustande kommt. Das Passauer Volk setzt zu Linz über die Donau und verbreitet sich im Mühl- und Machlandviertel. Ramee und die Stände machen sich gegenseitig Vorwürfe. Unsere Landstände suchen bei den unierten Provinzen Hilfe, fürchten sich aber, den verheissenen Succurs in das Land aufzunehmen. Eine ständische Proclamation an die Unterthanen bringt eine schlimme Wirkung hervor. Mehrere Schreiben des Königs und der Stände. Ständische Ausschüsse am Hofe des Königs. Die Hilfstruppen beziehen ein Lager bei Krems.

Der Vorfall, welcher sich bei Claus zwischen den Soldaten des Obersten Ramee und den Gebirgsbauern ereignet hatte, erfüllte die Bewohner unseres ohnehin bedrängten Vaterlandes mit neuem Kummer. Ramee hatte gedroht, einen anderen Weg nach Steiermark einzuschlagen oder sich gar wieder umzuwenden und nach Passau oder Salzburg zu ziehen, wenn ihm der Pass bei Claus nicht geöffnet würde; für diesen Fall musste also sein verheerender Zug verlängert und eine noch grössere Strecke Landes verwüstet werden. Vorzüglich geriethen die Bürger der Stadt Steyr über diese Nachricht in einen grossen Schrecken und baten den Landeshauptmann und die ständischen Verordneten in mehreren Schreiben sehr dringend, dass doch den edlen Storch von Claus, dem Propste von Spital und den Gebirgsbewohnern ernstlich befohlen werden möchte, die abgeworfenen Brücken wieder herzustellen und die

verrammelten Pässe zu eröffnen, um so den Abzug der kaiserlichen Truppen zu beschleunigen und das Vaterland von fernerm Unheile zu befreien; und weil die Stadt sammt dem Eisenbergwerke für den Landesfürsten von höchster Wichtigkeit wäre, so sollte man für die Beschützung derselben ohne Verzug die nöthigen Anstalten treffen. Weil Ramee seine ferneren Absichten noch immer verheimlichte, so konnten die Landstände ihre ohnehin geringe Kriegsmacht nicht zu voreilig durch Vertheilung an verschiedene Plätze noch mehr schwächen; sie gaben also den Bürgern von Steyr die Antwort: für den Nothfall könnte der Magistrat von Steyr den dreissigsten und zehnten Mann der benachbarten Herrschaften zur Vertheidigung der Stadt aufbieten; übrigens scheine es nicht, dass das Passauer Volk sich gegen Steyr wenden werde, weil es sich noch immer in der Gegend von Kirchdorf enger zusammen ziehe. Der Ruf, dass die Passauer ihren Rückzug über Steyr nehmen und auf einer anderen Strasse in die Steiermark eindringen würden, verbreitete sich unterdessen immer mehr, welches zur Folge hatte, dass sich die Gebirgsbewohner um Eisenerz ebenso vor den Passauern zu sichern trachteten, wie es zuvor bei Claus und Spital geschehen ist; bei Reifling wurden die Brücken abgeworfen, die engen Pässe verrammelt und Anstalten gemacht, den Passauern den Durchzug zu verwehren. Die meisten Gemeinden im Gebirge sorgten so für ihre eigene Vertheidigung, ohne erst darüber Befehle von ihren Ortsobrigkeiten oder von der Regierung abzuwarten; nur wenige fragten sich zuvor an, wie sie sich in ihrer zweifelhaften Lage benehmen sollten; unter letztere gehörten die Bürger von Weyer und die übrigen dortigen Unterthanen des Klosters Garsten, welche den Abt Wilhelm um bestimmte Verhaltensbefehle baten. Der Herr Abt wollte in einer so wichtigen Sache nicht eigenmächtig handeln und überlies alles der Entscheidung der Landstände, welche ihm zur Antwort gaben: „Auf eure Frage, wessen Ihr euch wegen Zumachung der Pässe zu verhalten habet, thun wir euch soviel anzeigen: wann das Passauerische Volk nochmalen seinen Weg der Orten aus dem Lande zu nehmen Vorhabens wäre, dass man sie vielmehr daran befördern als verhindern, und alsdann hinter ihnen erst den Pass sperren, und äusserster Möglichkeit nach verhüten solle, damit sie nicht wieder ins Land kommen.“ In Rücksicht der weiteren nöthigen Anstalten wurden sowohl die Bürger von Steyr als auch der Abt von Garsten an den Hauptmann Fuchs angewiesen, welchen die Stände erst vor ein par Tagen zum Commandanten von Steyr ernannt hatten.

Das Heil unseres Landes schien nun einzig und allein darauf zu beruhen, dass dem Obersten Ramee der Pass bei Claus geöffnet und so sein Abzug nach Steiermark befördert würde; wäre er nur einmal aus dem Lande, so hielt man es nicht für schwer, ihm den Rückweg durch das Gebirge zu versperren und sich vor künftigen Leiden zu bewahren. Um dieses Ziel desto gewisser zu erreichen, erliess der Landeshauptmann am 30. December 1610 an den Propst von Spital und an die Brüder Storch einen Befehl, dass sie die abgeworfenen Brücken herstellen und die versperrten Pässe in einen solchen Zustand versetzen sollten, damit Ramee mit seinen Truppen ohne weiteren Verzug seinen Marsch fortsetzen könnte; nach seinem Abzuge sollten sie nach Möglichkeit die Pässe unwandelbar machen, um ihm die Rückkehr abzuschneiden und für die fernere Sicherheit gehörig zu sorgen.¹⁾ Der Propst von Spital und die Brüder Storch antworteten gleich am folgenden Tage dem Landeshauptmann, dass sie die Pässe deswegen gesperrt hätten, weil sie vernommen haben, welch grossen Schaden die Passauer bei ihrem Durchzuge dem Landvolke zufügten; als letztere wirklich Gewalt brauchten, um sich durchzuschlagen, so hätten sich ihre Unterthanen nothwendig zur Gegenwehr stellen müssen. Es sei auch ein sonderbares Unternehmen, zur Winterszeit eine so grosse Anzahl Kriegsvolk durch enge Gebirgspässe führen zu wollen. Würde demselben gleich die Strasse bei Claus geöffnet, so wären doch die Pässe in Steiermark verrammelt, und so würde die Gegend um Spital verwüstet, ohne die gewünschte Absicht des Fortzuges der Passauer erreichen zu können, welche sich noch dazu desto übler betragen würden, um sich wegen des Scharmützels mit den Gebirgsleuten zu rächen, in welchem dieselben einige Soldaten getödtet haben. Wolle Ramee wirklich nach Steiermark ziehen, so solle er über Steyr auf der bequemerem Strasse abziehen, denn bei Claus und Spital sei dieses durchaus nicht möglich, und die Leute seien auch wirklich entschlossen, lieber alles zu wagen, als den Passauern den Durchzug zu gestatten. Diese Vorstellungen machten in Linz keineswegs die Wirkung, die sich der Propst und die Brüder Storch davon mochten versprochen haben. Der Landeshauptmann verwies ihnen vielmehr ihren Ungehorsam und befahl ihnen in einem zweiten Befehle vom 1. Jänner 1611, dass sie ohne Zaudern die Pässe öffnen und den Passauern den Durchzug gestatten sollten; für die weiteren Folgen würden sie verantwortlich sein. Der Freiherr. Benedict Schifer erhielt zugleich

¹⁾ Beilage Nr. 27.

den Auftrag, sich nach Claus zu verfügen und die schnelle Vollziehung des obigen Befehles zu bewerkstelligen. Die Brüder Storch entschlossen sich endlich, die Brücken wieder herzustellen und die Pässe zu öffnen; sie schrieben an den Burggrafen von Steyr, Herrn Georg v. Stubenberg, dass er eiligst Anstalten treffen sollte, dass seine Unterthanen ebenfalls ohne Verzug zum Brückenbau und zur Herstellung der Wege erscheinen möchten; aber Ramee hatte bereits seinen Entschluss geändert und gab den Plan, in Steiermark einzurücken, gänzlich auf, weil er wahrscheinlich von den Anstalten des Erzherzogs Ferdinand Nachrichten erhalten hatte, welcher alle Pässe in Steiermark verrammeln und durch ein allgemeines Aufgebot die engen Steige in dem Gebirge stark besetzen liess, um den Passauern alles weitere Vordringen ganz unmöglich zu machen.

So standen die Sachen, als der Oberstlieutenant Stauder, welcher vom Könige Mathias nach Oberösterreich abgeordnet wurde, um die Vertheidigungs-Anstalten zu ordnen und sich auf die Bitte der Stände zu Ramee begeben hatte, um ihn zu einem schleunigen Abzuge zu bereden, von Kirchdorf nach Linz zurück kam. Von ihm und von dem Freiherrn v. Schifer vernahmen die Stände, dass Ramee willens wäre, wieder nach Wels zurückzukehren und sich nach Böhmen zu begeben, doch forderte er von den Ständen neuerdings Begleitungs-Commissäre und erbot sich zu einem Schadenersatze. Die Stände erklärten ihm aber in einem Schreiben vom 4. Jänner 1611, dass sie ihm ohne ausdrücklichen Befehl des Königs keine Commissäre zu seinem Abzuge stellen könnten, wenn er gleich, seinem erneuerten Versprechen gemäss, auch Geisel nach Linz schickte; er sollte sich unterdessen nur drei Tage ruhig verhalten, denn der Herr Oberstlieutenant sei nach Wien gereist, um neue Verhaltungsbefehle einzuholen, werde aber nach der bestimmten Zeit sicher wieder zurückkommen. Sie erwarten von ihm, dass er sich mit seinen kaiserlichen Soldaten so betragen werde, — „dass er mehrers für einen Freund, denn für einen Feind zu halten sei, und hiedurch Ihre Königl. Mjst. mehrers zur Gnad als zur Ungnad bewegen möge“.

In Linz war man unentschlossen, ob man dem Vorgeben Ramees, dass er nach Böhmen ziehen wolle, Glauben beimessen sollte oder nicht. Man befürchtete, er möchte sich vielleicht in Oberösterreich selbst festsetzen oder seinen Marsch plötzlich nach Niederösterreich und Mähren wenden. Um sich für jeden Fall keiner Saumseligkeit schuldig zu machen, befahlen die Stände, das allgemeine Aufgebot des Landes schärfer zu betreiben; Oberst-

lieutenant Benedict Schifer erhielt den Auftrag, zu dem vorhandenen ständischen Corps noch dreihundert ordentliche Reiter zu werben; der Oberst Dietmar Schifer erhielt das Commando über 1500 neu geworbene Fussgänger; als Hauptleute wurden erklärt: Veit Albrecht v. Tschernembl, Andreas v. Ungnad, Seifried v. Hoheneck, Adam v. Schallenberg und Ludwig v. Schmelzing, deren jedem eine Compagnie von dreihundert Fussgängern anvertraut wurde. Der Landoberst erhielt die Weisung, vorzüglich für eine genügsame Besatzung in den Städten zu sorgen und die übrigen Truppen nach Möglichkeit in ein Corps zu vereinigen, welches dann dem Passauer Volke im Rücken nachziehen sollte, um so das Rauben und Plündern einzelner Passauer nach Thunlichkeit zu verhindern; wüsste er sonst noch ein Mittel, dem Feinde irgend einen Abbruch zu thun, so werde ihm hiemit die Vollmacht ertheilt, alle nöthigen Anstalten dazu vorzukehren. Die ständischen Soldaten zogen nun gleichsam einen Cordon von Enns, Steyr, Kremsmünster, Lambach nach Wels und erwarteten, was Ramee weiter vornehmen würde. In Wels und Lambach wurde die Brücke abgeworfen und der Herr Prälat ersucht, der dortigen Besatzung den Sold auszuzahlen, welcher sich aber, wie die Stadt Wels und noch mehrere andere Adelige, an welche das nämliche Ansinnen ergangen ist, mit seinem offenbaren Unvermögen entschuldigte.

Diese neue Anstrengung der letzten Kräfte des Landes war eine Folge mehrerer königlicher Schreiben an die Stände, in welchen sie aufgefordert wurden, alles Mögliche aufzubieten, um dem Feinde Widerstand leisten zu können; sie wurden zugleich immer einer baldigen Hilfe der mitunierten Länder vertröstet. Als Mathias den Bericht der Stände über ihre gemachten Vertheidigungs-Anstalten erhalten hatte, gab er ihnen in einem Schreiben vom 4. Jänner sein Wohlgefallen darüber in den gnädigsten Ausdrücken zu erkennen und setzte hinzu: „Damit ihr aber hergegen auch Wissenschaft habet, wie hoch Uns angelegen sei, euch zu succurriren und in diesem unverhofften gählingen Zustand nicht hilflos zu lassen, werdet ihr solches aus beiliegenden Abschriften der Unterennerischen Stände beschenehen Erklärung, derselben, und auch Unsere an die Böheimischen Landoffizier, und an die verordneten Defensoren der Böhmischen Stände abgangeene Schreiben mit mehrerm gehorsamst Vernehmen, ferners, was Uns auch Unsers freundlich geliebten Vetters und Bruders Erz h. Ferdinandi Liebden zuschreiben, und Wir Derselben wiederum darauf antworten. So hat sich auch Unser Landshauptmann in Mähren allbereit gegen Uns, hiezu ganz willig

und begierig erkläret. So sind Wir nicht weniger des Herzogs aus Baiern, und Erzbischofes von Salzburg Liebden, neben der Churfalz und Anderen um Hülff zu ersuchen, und damit ein Landsmitglied unverlängt abzufertigen, entschlossen.“ Ferner lobte der König die Schreiben unserer Stände an die Mährer und an die Böhmen; nur hätte er gewünscht, dass sie in dem Schreiben an letztere — „etwas stärker vermög der Böheimischen Transaction auf ihr gegebenes Wort und die versprochene Hülfe gedrungen hätten, wie solches auch von den Untereniserischen Ständen beschiehet,“ — deren Beispiele sie folgen und zugleich ein ständisches Mitglied nach Böhmen abschicken sollen. Das Schreiben der Stände von Niederösterreich an die böhmischen Landstände war allerdings mit viel Feuer abgefasst und ganz dazu geeignet, sie wider den Kaiser aufzubringen; es ist aber viel zu weitläufig, als dass es seinem vollen Inhalte nach hieher gesetzt werden sollte. Nachdem der Oberstlieutenant Stauder in Wien seinen Bericht abgestattet hatte, bezeugte der König unseren Ständen neuerdings sein Wohlgefallen über ihre Anstalten und belobte sie vorzüglich darüber, dass sie dem Obersten Ramee auch auf sein letztes Begehren keine Begleitungs-Commissäre zugestanden haben, — „damit nicht irgend ihr (der Passauer) gewalthätiger Einfall, und bisher geübter Raub, Mord, und Brand dadurch gutgeheissen, und sie sich dessen hernach um soviel leichter entschuldigen könnten, als wäre mit Unserem und eurem Wissen, Willen, und Einwilligung, wie von ihnen bereits ausgegeben worden, solches beschehen; daher ihr nochmalen darauf verharren, und einige Commissarien ihnen mit nichts zuordnen sollet.“ Zuletzt versprach ihnen der König, dass nächstens ein Succurs an Reiterei und Fussvolk in Oberösterreich ankommen würde.

Wenn man die Briefe durchliest, welche der König um diese Zeit an unsere Stände geschrieben hat, so fällt gewiss einem jeden die glimpfliche, man darf sagen, schmeichelnde Sprache auf, deren er sich gegen die Landstände bediente, da er ihnen doch kurz zuvor wegen des Einfalles der Passauer manchen bitteren Vorwurf gemacht hatte, weil er dafür hielt, dass ihn die Stände würden verhindert haben, wenn sie ihre Truppen nicht zur höchsten Unzeit entlassen hätten. Die Ursache dieser auffallenden Veränderung des Betragens des Königs gegen die Stände war folgende: Es verbreitete sich das Gerücht, die Passauer seien mit Bewilligung des Königs Mathias in Oberösterreich eingefallen, um die Protestanten für die Unbilden zu züchtigen, die sie ihm im Jahre 1609 auf eine höchst unanständige Weise zugefügt haben, und um sie der Privilegien

wieder zu berauben, die ihnen durch die Resolutions-Capitulation müssten zugestanden werden. Die damalige gegenseitige Unduldsamkeit der Katholiken und Protestanten liess keine auch noch so geringfügige Gelegenheit ausseracht, den Gegentheil zu necken; bei einer solchen Spannung könnte es nie fehlen, dass man viel bemerkte, was Argwohn erweckte, und man war nur gar zu sehr geneigt, auch die lächerlichsten Ungereimtheiten als eine richtige Wahrheit anzunehmen, um so seinen warmen Eifer für das Beste seiner Partei zu erkennen zu geben. Aber nicht nur der religiöse, sondern auch der politische Zustand unseres Vaterlandes hatte die Gemüther der Bewohner desselben entzweit. Wenn ein Landesfürst durch eine unselige Revolution vom Throne verstoßen wird, so wird es immer einige geben, welche einen solchen schändlichen Auftritt missbilligen und sich aus verschiedenen Ursachen die vorige Regierung zurück wünschen. Mathias hatte sich diesen verbotenen Schritt erlaubt und seinen Bruder Rudolf der Regierung über Ungarn, Mähren und Oesterreich entsetzt; auch unter seinen Unterthanen gab es manche, welche über ein solches Verfahren missvergnügt waren und sich nicht scheuten, ihr Urtheil darüber öffentlich zu äussern.¹⁾ Wollte er sich in dem Besitze der Provinzen, die er seinem Bruder abgenöthigt hatte, behaupten, so musste ihm nothwendig sehr viel daran liegen, dass ihn die allgemeine Meinung für den rechtmässigen Regenten hielte und dass sich seine Unterthanen beeiferten, seine Sache zu vertheidigen, welches jetzt desto nöthiger war, da sich eben eine Armee seines Bruders in Oesterreich befand, welche unaufhaltsam um sich gegriffen haben würde, wenn sich die eigenen Unterthanen des Königs mit ihr verbunden hätten.

Um dieser Gefahr vorzubeugen, fand Mathias für nöthig, sich die Zuneigung der Landstände auf alle mögliche Weise zu erwerben. Da er bemerkt hatte, dass sie durch die geheime Unterhandlung mit den in Prag versammelten Fürsten beleidigt wurden, so theilte er ihnen nun alle Actenstücke mit, welche die gegenwärtigen Ereignisse betrafen; er erklärte, dass er einen Ausschuss der Landstände an seinem Hofe versammeln werde, mit dessen Rathe und Mitwissen er sich Ruhe und Sicherheit vor seinem Bruder verschaffen würde; und um ihnen auch allen Argwohn zu benehmen, als wäre das Passauer Volk mit seiner Bewilligung in das Land gekommen, schrieb er schon am 3. Jänner unseren Landständen, dass sie von dem Obersten Gotthard v. Starhemberg vernehmen

¹⁾ Preuenhubers Annal. Styr. p. 345, et seq.

würden, wie sehr er sich bemüht habe, von den Ständen von Ungarn, Mähren und Niederösterreich Hilfe zu erhalten, um die Passauer wieder aus dem Lande vertreiben zu können. Nach wenigen Tagen gab er sogar ein Manifest heraus, dessen Inhalt seine Unterthanen überzeugen sollte, dass er wirklich ein Feind seines Bruders Rudolf wäre.¹⁾ Unsere Landstände antworteten ihm, dass sie ohnehin nie daran gezweifelt haben, dass es ihr König mit seinen Provinzen treuherzig, gnädigst und väterlich gemeint und kein Bedenken getragen habe, seine eigene Person neben ihnen den Gefahren des Krieges auszusetzen; sie halten auch dafür, dass das falsche Gerücht einzig und allein von dem passauischen Volke und anderen, die es mit ihm nicht gut meinten und das Volk gegen ihn aufwiegeln wollten, sei verbreitet worden, — „auf welchen Fall dann nicht unrathsam ist, dass E. Kön. Mjst. im Werk durch offene Generalien diesen ungründlichen Verdacht von sich legen. Wir bitten unterthänigst, Dieselben geruhen dergleichen Reden, als ob sie von uns oder den Unsrigen verbreitet würden, gnädigst keinen Glauben zu geben, vielweniger uns, als gehorsamen treuen Ständen, solches zuzutrauen, die wir weit anderst gedacht sind, und unsere schuldigste Pflicht und Treue unterthänigst in Acht nehmen.“

Der Oberstlieutenant Stauder kam um ein paar Tage später, als er es versprochen hatte, von Wien zurück. Er erschien am 9. Jänner in der Versammlung der Landstände und kündigte ihnen den Willen des Königs an: „Sie sollen den Ramee mit seinem Volk glimpflich aufhalten bis auf weiteren Bescheid, ihm auch zum Abzuge keinen Pass geben oder vergönnen, aber ihm auch denselben nicht verwehren, er möge dann seinen vorigen Weg, oder anders wohin ziehen; wenn aber die Passauer mit Gewalt angriffen, werden die Stände den Sachen zu thun wissen. Den Succurs belangend, nämlich die Dampierischen 500 Pferd, Günther von der Golz 500, und 500 Raitzen; Hauptmann Thorn mit 300 Musketier, und 500 Granische Mann: diese sollen innerhalb drei oder vier Tagen ankommen. Vermöge Inhalts seines Patents soll er (Stauder) sich sammt zweien Herren vom Land zum Obristen Ramee verfügen, ihm dasselbe fürtragen, und zugleich von ihm eine Copie seiner Ordinanz, dass er durch dieses Land ziehen solle, abfordern, und dieselbe Ihrer Mjst. zustellen.“

Die Stände hatten den Obersten Ramee freilich ersucht, in Kirchdorf ruhig liegen zu bleiben, bis Stauder mit neuen Ver-

¹⁾ Beilage Nr. 28.

haltungsbefehlen von Wien zurückkommen würde; aber er wartete diese Zeit nicht ab, sondern traf noch früher Anstalten zu seinem Rückmarsche nach Wels. Seine Soldaten, welche von Kirchdorf bis Egenberg, Vorchdorf, Scharnstein und die ganze dortige Gegend, theils der Beute, theils auch der Lebensmittel halber Streifzüge unternommen hatten, fiengen bereits an, in mehrere Corps eingetheilt, sich wieder Lambach und Wels zu nähern, während noch unsere Stände unschlüssig waren, welche Massregeln sie ergreifen sollten. Weil sie bisher die Erfahrung gemacht hatten, dass sich die Passauer in denjenigen Orten, in welchen ständische Truppen lagen, entweder gar nicht einquartierten oder dieselben doch mehr verschonten, als sie es in den übrigen zu thun pflegten, so befahlen sie, nicht nur die Stadt Wels noch mehr zu besetzen, sondern auch in die Vorstadt Truppen zu verlegen. Nach Kremsmünster führte der Freiherr Schifer in der nämlichen Absicht fünfhundert Mann, aber diese Anstalt war nun ohne Nutzen, weil die ständischen Truppen genöthigt wurden, sich zur Vertheidigung von Linz zurückzuziehen und den Passauern Platz zu machen.

Der Oberstlieutenant Stauder hatte in Gesellschaft des Herrn v. Schmelzing kaum den Ramee in Kirchdorf verlassen, so gab er auch schon den Befehl zum Aufbruch. Ein Theil seiner Truppen setzte bei dem Traunfalle über den Fluss und wendete sich gegen Schwanenstadt und Lambach; der andere Theil kam am 4. Jänner um 3 Uhr abends bereits schon in Thalheim an und lagerte sich der Stadt Wels gegenüber an der abgetragenen Brücke. Letztere betrugen tausend Reiter und ein Regiment Fussvolk. Zwei Passauer fuhren über die Traun nach Wels und stellten sich als Geisel, verlangten aber, dass man von der Stadt zwei Herren zu dem Obersten, der im Schlosse Trauneck übernachtete, hinüber senden möchte, um einige nöthige Punkte zu unterhandeln. Der Freiherr Dietrich v. Eck und der Herr v. Rottenburg übernahmen auch wirklich dieses Geschäft und begaben sich nach Trauneck. Die Passauer verlangten bloss, dass man sie ruhig über die Brücke sollte herüberziehen lassen, wo sie dann ohne Verzug ihren Marsch zur Donau und nach Böhmen antreten würden; man traute aber ihren Worten nicht, und die Bürger von Wels waren unter der Anführung des Freiherrn v. Polheim gefasst, das Aeusserste zu wagen, um den Feinden den Uebergang über die Brücke zu verwehren und ihre Stadt vor der Raubsucht derselben zu schützen. Als man aber bald hernach vernahm, dass sich Ramee in Schwanenstadt befinde, und dass sich seine Truppen bereits der Brücke in Lambach be-

meistert haben, so hielt es der Herr v. Polheim für rätlicher, den Passauern den freien Zug über die Brücke zu gestatten und so noch grösseres Unheil zu verhüten, das man sonst ohnehin nicht mehr abzuwenden vermochte. Als die Brücke in Wels wieder hergestellt war, zogen die Passauer vor der Stadt vorbei und wendeten sich gegen Eferding; ihr Anführer war der Oberstlieutenant Schwendi, der sein Quartier in Holzhausen aufschlug. Bald war wieder ein grosser Theil des Hausruckviertels von den Passauern überschwemmt, und ihr Betragen gleich vollkommen demjenigen, welches sie bei ihrem ersten Durchzuge zum grössten Schaden des Landes bewiesen haben.

Die Ungewissheit über Ramees fernere Pläne vermehrte noch um vieles die allgemeine Bestürzung, in welcher man sich allenthalben befand. Um die Absichten desselben auszuforschen und nach Thunlichkeit die gehörigen Anstalten treffen zu können, entschlossen sich die ständischen Commissäre, welche sich in Wels befanden, einen Abgesandten zu Ramee nach Schwanenstadt abzuordnen, und erwählten hiezu den Oberstlieutenant Freiherrn Benedict Schifer. Ramee versicherte hoch und theuer, dass er nichts anderes verlange, als dass man ihn bei Linz ruhig über die Donau setzen und nach Böhmen ziehen lasse, doch dürfte dabei seine Sicherheit keineswegs gefährdet werden. Weil sich aber die Stände bisher immer geweigert haben, ihm Begleitungscommissäre zuzustellen, so mache er hiemit den Vorschlag, dass er seines Abzuges halber Geiseln stellen werde, jedoch sollten auch die Stände nicht entgegen sein, einige bekannte edle Landesmitglieder zu ihm abzuordnen, um so die Sicherheit beider Theile desto mehr zu befestigen; im widrigen Falle, sagte Ramee, sei er entschlossen, aus seinem gegenwärtigen Quartiere nicht zu weichen. — Fast möchte man glauben, dass Ramee nun selbst schon gewünscht habe, nur bald aus Oesterreich fortzukommen, um nicht zuletzt eingeschlossen und aufgerieben zu werden, denn er musste es doch nothwendig erfahren haben, dass man in Niederösterreich, in Mähren und Ungarn alle Anstalten traf, um ihn mit Gewalt fortjagen zu können, wenn er nicht freiwillig abziehen würde. Die Stände schrieben ihm auch in einem ziemlich trotzigem Tone, er sollte sich erklären, was er zu thun willens wäre, und ja seines vorigen Versprechens eingedenk sein, dass er nämlich ohne Verzug aus diesem Lande fortziehen und allen verursachten Schaden erstatten würde, „damit sie keine Ursache haben, ihn für einen öffentlichen Feind zu halten und sich ingleichen gegen ihn

accomodiren könnten“. Ramee blieb bei seiner vorigen Erklärung und begab sich nach Lambach, wo er seinen Rittmeister Castiglione als Courier nach Prag abfertigte und demselben einen Brief an den Landeshauptmann in Linz mitgab, in welchem er ihn bat, ersterem ohne Verzug Postpferde zu verschaffen, weil an der Beschleunigung seiner Reise sehr viel gelegen wäre.

Ramee und die Landstände kamen in dem Punkte überein, dass die Passauer das Land ob der Enns baldmöglichst räumen sollten, nur sollten noch zuvor zur Sicherheit beider Theile die Bedingnisse festgesetzt werden, welche in Rücksicht des Fortzuges derselben zu beobachten wären. Da bei einer schriftlichen Unterhandlung zu viel Zeit wäre verloren worden, so entschlossen sich die Stände, zu Ramee Bevollmächtigte zu senden, welche dieses wichtige Geschäft ohne Verzug beenden sollten. Ihre Wahl fiel auf den Freiherrn Reichard v. Starhemberg und auf den Hauptmann Ludwig v. Schmelzing, welchen am 6. Jänner eine Instruction folgenden Inhaltes übergeben wurde: Dem Ramee soll angedeutet werden, dass es sowohl dem Herrn Landeshauptmann als auch den Landständen Ehre und Pflicht verbieten, ihm einen Pass, durch das Land zu ziehen, zu verwilligen; wollte er aber ohne Schaden des Landes an diejenigen Orte, von welchen er mit seinen Truppen in dieses Land gekommen ist, wieder zurückziehen, so soll er dieses ohne Verzug thun, man werde ihn nicht daran hindern. Ramee soll bei seinem Abzuge einen Revers ausstellen, dass er wider Wissen und Willen des Landeshauptmannes und der Landstände das Gebiet des Königs nie wieder betreten werde. Er muss seinen Truppen den Befehl ertheilen, dass sie ihren Raub nicht mit sich aus dem Lande fortführen dürfen; für den Vollzug dieses Befehles werden sein General-Quartiermeister Herr v. Rundel und der Graf von Sulz haften, welche beide er als Geisel nach Linz stellen wird, wo sie so lange bleiben werden, bis Ramee in seinem alten Quartier wird eingerückt sein. Geht Ramee diese Punkte ein, so versprechen ihm die Stände bei seinem Abzuge nach Passau volle Sicherheit und wollen ihm auch auf seinem Marsche gegen eine billige Bezahlung das Proviant liefern. In Rücksicht des dem Lande verursachten Schadens können sich die beiden Abgesandten herzulassen, dass sich Ramee zu einer gewissen Summe Geldes verbindlich mache, die geraubten Sachen ausgenommen, welche den Eigenthümern nach Möglichkeit alsogleich zurückgestellt werden müssen; doch müsse in dem Instrumente, welches darüber verfasst werden wird, ausdrücklich hinzugesetzt werden, — „dass

solches dem Interesse, welches Ihre Kön. Mjst. als Herr und Landesfürst dagegen suchen möchte, unpräjudicial sey, weil diese Unterhandlung mit Ramee bloss die Landleute und ihre Unterthanen betreffe“. — Alles Uebrige, wovon die gegenwärtige Instruction keine Meldung machte, überliessen die Stände der Klugheit ihrer Abgesandten.

Starhemberg und Schmelzing begaben sich noch am 6. Jänner nach Wels, wo sie den Oberstlieutenant des Obersten Ramee, den Herrn v. Pötting, antrafen, welchem Starhemberg bekannt machte, dass er im Namen der Stände mit dem Herrn Oberst zu sprechen verlangte; Pötting möchte es demselben freistellen, ob er nach Wels kommen oder mit den ständischen Abgesandten in Lambach unterhandeln wollte; im letzteren Falle verlangten sie aber, dass sich der Herr v. Rundel als Geisel in die Stadt Wels verfügen sollte, welche auch jetzt wieder, wie zuvor, den Passauern die Thore verschlossen hatte. Pötting schickte alsogleich einen Courier nach Lambach, aber Ramee gab keine Antwort, worauf sich Starhemberg und Schmelzing auf starkes Zureden des Herrn v. Pötting und der ständischen Commissäre in Wels entschlossen, nach Lambach zu gehen und dort mit Ramee zu unterhandeln. Am 7. Jänner geschah die erste Zusammenkunft, welche auch so glücklich abliefe, dass folgende Punkte bis zur Ratification der Stände festgesetzt wurden: Das Passauer Volk tritt alsogleich seinen Marsch in das Bisthum Passau an und wird auf demselben mit den nöthigen Lebensmitteln von den Ständen versehen. Von Passau aus wird sich Ramee, seinem Versprechen gemäss, auf die kaiserlichen Güter in Böhmen begeben. Würde er des eingefallenen Thauwetters halber verhindert, den festgesetzten Marsch zu vollbringen, so soll es ihm erlaubt werden, bei Linz über die Donau zu ziehen. Die Befehlshaber des passauischen Kriegsvolkes versprechen, für den zugefügten Schaden dem Lande eine billige Entschädigung zu leisten. Ramee stellt zur Sicherheit, dass er die verabredeten Artikel getreulich erfüllen werde, den Oberstlieutenant Grafen Albig v. Sulz und den General-Quartiermeister Karl v. Rundel als Geisel; die Landstände werden ihm aber ebenfalls die Herren v. Polheim und Benedict v. Schifer zusenden, — „welche auch Ross, Vieh, und andere Sachen, die das Kriegsvolk den Unterthanen genommen hat, wieder zu ihren Händen nehmen und den Unterthanen wieder zuzustellen alsbald verordnen sollen“. Endlich verlangte Ramee, dass die königlichen und ständischen Truppen stets in einer Entfernung von drei Meilen seinen Soldaten nachziehen sollten, — „theils zur Verhütung allerhand grosser Inconvenienzen, fürnehmlich aber zur Erhaltung

der von Chur- und Fürsten unlängst aufgerichteten und beschlossenen Vereinigung zwischen Ihrer Kais. und Kön. Mjsten.“ — Mit diesem Vertrags-Instrument eilten Starhemberg und Schmelzing von Lambach nach Linz, wo sie noch am 7. Jänner in der Nacht ankamen, um dasselbe durch die ständische Unterschrift bekräftigen zu lassen.

Die Stände zauderten nicht, nur mit einer keinen Veränderung zweier Punkte, obiger Unterhandlung das Siegel aufzudrücken, um nur geschwind das arme Land von der Last zu befreien, unter welcher es seufzte und erliegen musste, wenn nicht eine schnelle Hilfe käme. Am folgenden Tage, nämlich am 8. Jänner, reisten Starhemberg und Schmelzing wieder nach Lambach zurück, um den Ramee aufzufordern, dass auch er nun den Vertrag unterschreiben möchte. Wie sich Ramee gegen sie betragen habe, wollen wir den Herrn v. Starhemberg selbst erzählen lassen, welcher am 8. abends aus Lambach einen Courier an den Landeshauptmann abfertigte und Folgendes ihm schrieb: „Als ich und Schmelzing heut um halb zwei Uhr hieher gekommen, haben wir uns bei Herrn Obristen von Ramee angemeldet, und der Stände heut verfasstes Concept fürgelegt, der auf den ersten Punkt (soviel seine Reis ausser Land nach dem Stift Passau betrifft, wie solcher gestern verfasst worden) alsobald difficultet hat, und Ort und Stell, wo er seine Quartier haben, auch wo man ihn überführen werde, item die Anzahl der Schiffe und Victualien zu wissen begehrte. Als wir ihm angezeigt: zu Wesen- ufer werde man ihn überführen; die Quartier hab er in seiner Hereinkunft kennen gelernt; mit Victualien werde der Proviantmeister die Nothdurft verordnen: so hat er damit keineswegs wollen content seyn, sondern den Pass über die Brücke zu Linz begehret. Bei dem letzten Punkt aber, nämlich den Vorbehalt Ihrer Mjst. des Königs landesfürstliches Interesse betreffend, hat er anzuhängen begehrt, dass wir auch im Namen Ihrer Mjst. die Sicherheit zusagen sollen, dass Dieselbe ihm den Pass nicht hindern wollen; benebens hat er auch gefodert, ich solle mich nebst dem Hauptmann Schmelzing allhier aufhalten. Obwohl ich vermeldet habe, dass ich, diesen Pass betreffend, von den Ständen keinen andern Befehl habe, als was die gestrige Tractation vermöge: so hat er doch mit vielen Umständen angezeigt, dass wir ihn bisher allein zu seiner Gefahr aufgezogen haben, daher er seine Sicherheit auch suchen müsste; und hat mich auch auf öfteres Anhalten und Anzeigen: ich sey auf gut Trauen und Glauben hieher gekommen, daher ich bitte, mich fortzulassen, nicht fortreisen lassen wollen. Bin also allhier gleichsam arrestiret.“

Am 9. Jänner schickte Ramee seinen Oberstlieutenant Friedrich v. Pötting mit einer Vollmacht nach Linz, um mit den Ständen den freien Abzug über die dortige Brücke zu unterhandeln. Starhemberg berichtete es ihnen noch um einige Stunden früher und versicherte sie, dass Ramee bei Gott betheure, — „er suche bloss ehist aus dem Lande zu kommen; der andere ihm angedeutete Weg sei ihm zu langsam, gefährlich, und unmöglich zu passiren; er suche nur Krieg und Unruhe zu verhüten, welche aus seiner längeren Verharrung im Lande nothwendig folgen müssten; längstens in drei Tagen komme er auf dem begehrten Pass aus dem Lande; er wolle den Ständen alle Satisfaction, so sie nur begehren, ertheilen; unterdessen will er mich nicht von sich lassen. Es steht nun bei E. G. weiterem Nachdenken, was sich wird thun lassen, das dem Vaterland nützlich ist. Doch dürfen E. G. meiner Person halber nichts thun, was sie nicht für sich selbst gegen der Kön. Mjst. verantwortlich und dem Lande am nützlichsten zu seyn erachten. E. G. wissen den Sachen zu thun, und sich bald, was sie gut deucht, zu resolviren und die Sache darum zu befördern, weil dem Lande von Tag zu Tag der Verzug beschwerlicher wird. Man hält ein ziemlich gutes Regiment, soviel ich sehe und soviel bei dergleichen Sachen seyn kann. Heut bricht Ramee von hier auf, ich glaube nach Marchtrenk; er hat die ganze Armada zusammen rucken lassen: er will sie mich sehen lassen.“ — Dass Ramee für die Sicherheit seiner Person und auch seiner Truppen schlimme Folgen von seinem längeren Aufenthalte in Oesterreich zu befürchten anfing, erhellt sowohl aus den zwei angeführten Schreiben des Reichard v. Starhemberg als auch aus den Vorsichtsmassregeln, die er ergriffen hat. Noch mehr gab er aber seine Furchtsamkeit in mehreren Briefen zu erkennen, die er von Lambach aus an einige ständische Mitglieder ergehen liess. Er beklagte sich in denselben, dass man ihn nur aufzuhalten suche, um sich unterdessen in eine bessere Verfassung wider ihn setzen zu können; er wolle aber an allem, was daraus entstehen würde, unschuldig sein. Erasmus v. Starhemberg war sehr unwillig darüber, dass ihn Ramee mit einem solchen Schreiben beehrte, und überschickte dasselbe alsogleich den Verordneten nach Linz, welche ihn aber damit trösteten, dass mehrere Edle des Landes dergleichen Schreiben von Ramee erhalten haben. Weil es aber damals schon Sitte war, den Protestationen mit Gegenprotestationen zu begegnen, so wollten auch die Verordneten in diesem Stücke nichts übersehen und schrieben dem Ramee, dass seine Briefe an mehrere ständische

Mitglieder von keinem Belange und von keinen Folgen wären.¹⁾ Da den Obersten Ramee schon einmal eine bange Sorge für die Zukunft ergriffen hatte, so konnte man schwerlich die Loslassung der Herren v. Starhemberg und v. Schmelzing von ihm früher erwarten, als bis er in Rücksicht seines ruhigen Zuges nach Böhmen vollkommen gesichert wäre. Die Stände machten ein paar-mal einen Versuch, diese ihre Mitglieder zu befreien; sie beriefen dieselben zu den ständischen Sitzungen nach Linz, sie stellten auch dem Ramee vor, wie schändlich es sei, Abgesandte nach einer angefangenen Unterhandlung wider Treu und Glauben nicht fortreisen zu lassen; es half alles nichts, sie blieben seine Gefangenen, freilich in allen Ehren, und mussten ihn nach Wels und Marchtrenk begleiten, wo er seine Soldaten näher zusammen zog.

So gern man in Linz die Verlegenheit, in der sich Ramee befand, bemerken mochte, so war man dort doch auch nicht ohne Sorgen, als sich das Passauer Volk der Stadt immer mehr näherte. Neubau, Hörsching, St. Dionysen und die ganze dortige Gegend war mit Soldaten des Ramee so sehr belegt, dass man für sie schon nach zwei Tagen keine Lebensmittel mehr auftreiben konnte. Jetzt kam der Oberstlieutenant Pötting, mit einer Vollmacht versehen, nach Linz, um mit den Landständen wegen des Abzuges der Passauer über die Donaubrücke zu unterhandeln;²⁾ der Herr v. Schmelzing begleitete ihn. Nachdem Pötting seine Vollmacht übergeben und den Ständen die Absicht seiner Sendung bekannt gemacht hatte, trat er ab, und eine lange Session, in welcher man mit viel Hitze berathschlugte, begann. Der Oberstlieutenant Stäuder, der eben von Wien zurückgekommen war, machte die Stände aufmerksam, dass es der Wille des Königs wäre, sich mit den Passauern in keine nähere Unterhandlung einzulassen, man sollte lieber den Succurs abwarten, der nächstens ankommen würde; die Passauer seien nun in der Klemme, man müsse die Gelegenheit benützen, sie noch wenige Tage aufhalten, dann über sie herfallen und ganz aufreiben. Das war ein erfreuliches Wort für jene ständischen Mitglieder, welche auf dem linken Donauufer begütert waren und natürlich viel Schaden befürchten mussten, wenn die Passauer durch das Mühlviertel nach Böhmen ziehen würden. Vorzüglich hastig widerriethen alle Unterhandlungen der Herr v. Zelking, Besitzer der Herrschaft Weinberg, und der Abgeordnete

¹⁾ Beilage Nr. 29.

²⁾ Beilage Nr. 30.

der Stadt Freistadt; letzterer machte darauf aufmerksam, dass alle Kaufleute, welche zum Jahrmarkte, der in Freistadt nun bald anfangen würde, reisen wollten, ganz gewiss sammt der Stadt würden geplündert werden. Der Abgeordnete der Stadt Linz befürchtete ebenfalls sehr schlimme Folgen, wenn man den Passauern erlauben würde, noch näher gegen Linz zu rücken. Dagegen wurde von anderen eingewendet, die Stände befänden sich gar nicht in der gehörigen Verfassung, den Ramee zu zwingen, dass er auf dem nämlichen Wege, auf welchem er von Passau hereingekommen ist, wieder abziehen sollte; die Hoffnung auf einen baldigen und hinreichenden Succurs sei sehr unsicher, sowie auch der Ausgang eines traurigen Krieges im Lande; man müsse vielmehr froh sein, wenn sich das Passauer Volk bald entfernet, weil sonst das allgemeine Elend nur vermehrt würde; irgendwo müsse doch eine Lücke zum Fortziehen geöffnet werden, also lieber geschwind die Brücke zu Linz preisgeben, weil doch dieser Weg nach Böhmen der kürzeste ist. Da man in der Hitze des Streites zu keinem Schlusse kommen konnte, hob der Präsident, der Freiherr Helmhard Jörger, sehr vorsichtig die Session auf und berief die Stände auf den folgenden Tag.¹⁾

Ramee wartete keineswegs auf eine Bewilligung der Stände, sondern näherte sich unausgesetzt mit seinen Truppen der Stadt Linz; das war auch der sicherste Weg, ihnen einen Vertrag wegen des ungehinderten Fortzuges über die Donau abzunöthigen. — „Wir haben dem Obristen Ramee zugeschrieben,“ so lautet der Brief, welchen die Stände am 12. Jänner an den König geschrieben haben, „und keiner Tractation Statt thun wollen, es sey dann, dass Herr von Starhemberg und Gottfried von Polheim²⁾ von ihm nicht weiter aufgehalten werde; darauf er uns mündlich durch den Postillon hat andeuten lassen: Der Herr von Starhemberg werde von ihm nicht aufgehalten. Entzwischen ist er mit dem Volk aufgebrochen und selbst zunächst an die Vorstadt allher gekommen und hat sein Volk im Feld halten lassen und begehrt, einen Theil desselben im Urfar, das übrige aber in der Vorstadt zu losieren, welches ihm aber durch uns aus erheblichen Bedenken abgeschlagen und zu verstehen geben worden, dass wir weder den Pass, noch das begehrte Quartier bewilligen könnten, ehe und zuvor er sich den Bedingnissen untergäbe, welche hier im Beischluss begriffen sind und die wir ihm auch mit dem mündlichen Vermelden über-

¹⁾ Preuenhuber, p. 344.

²⁾ Weil Schmelzing mit dem Herrn v. Pötting nach Linz reiste, nahm Ramee anstatt desselben den Gottfried v. Polheim als Geisel mit.

schickt haben: wenn er solchen Artikeln nachkommen und durch die benannten Geissel Versicherung thun werde, so wollen wir ihn allhier über das Wasser aus dem Lande passiren lassen, sonst aber seien wirs zu thun keineswegs gedacht; und wenn er auch hierüber Gewalt üben würde, so würden wir demselben zu begegnen wissen. Darauf hat er sich erklärt, dass er diese Conditionen eingehen und sich solchen gemäss verhalten wollte.“

Am 12. Jänner berief der Präsident Freiherr v. Jörger die ständischen Mitglieder zusammen, um dasjenige noch einmal zu berathschlagen, worüber sie sich am vorhergehenden Tage nicht hatten vergleichen können. Nun gab es keinen Streit mehr; die Passauer lagen rund um die Stadt vertheilt, und Ramee hatte sein Quartier in Lustenfelden (jetzt heisst es gewöhnlich der Kaplanhof) aufgeschlagen. Man musste noch froh sein, dass er sich gegen die Stadt keine Feindseligkeit erlaubte und bereit war, billige Bedingungen seines Fortzuges halber einzugehen. Die Stände beschlossen also einmüthig, dass es rathsam wäre, mit Ramee einen Vertrag einzugehen, weil man sich nicht in der nöthigen Verfassung befände, sein Ansinnen abzuweisen oder Widerstand zu leisten, wenn er Gewalt brauchen würde. Die Unterhandlung mit ihm begann, und noch am nämlichen Tage wurden von beiden Theilen folgende Artikel unterzeichnet:

„Verzeichnuss der Artiell, vermüg welcher der Obrist Ramee mit seinem unterhabenden Kriegsvolkh seinen Ausszug alsbalt aus der Kön. Mjst. Lannden one Schaden vnnd Vngelegenheit nemmen solle.

Der Aufbruch soll morgen früher Tagszeit Fahnen- Cornet- und Fändlweis samt der Artolleria, Munition und des Kriegsvolks *Pagasia* und Wägen über das Wasser allhier geschehen, und den Fortzug möglichst und also befördern, dass er sich ohne Saumung alsbald aus dem Land begeben.

Des durch diesen Einzug dem Land erwiesenen Schadens halber soll Obrister Ramee sammt seinen obersten Befelishabern und untergebenem Volk sich mit diesem Land nach Billigkeit zu vergleichen schuldig seyn.

Das, so von Fahrnuss durch diess Volk im Land genommen worden, sollen sie alles im Land lassen, damit es denen, so es gehörig, wieder erfolgt werde; darzu dann aus den Landständen Herr Georg Wolf Auer und Herr Ludwig Schmelzing, Hauptmann, verordnet werden.

Zu dessen Versicherung soll Herr Obrister Ramee des Herrn Feldmarschalls, Herrn Grafen von Althann, Obristen-Leutenandt

Herrn Friederich von Pötting Freyherrn, und den General-Quartiermeister Karl de Rundel zu Geissel geben.

Da sie nun solchem nachkommen, soll ihnen von den Ständen in solchem ihren Abzug keine Hinderung noch Gewalt geschehen, ihnen auch nothwendige Proviant, der armen Leute Schaden zu verhüten, in Brod und Bier verschafft werden. Welches heut dato ohne *praejudicio* Ihrer Kön. Mjst. Interesse zwischen den löblichen Ständen dieses Lands ob der Enns und ihme Herrn Obristen Ramee sammt seinen Obristen und anderen Befehlshabern und untergebenen Kriegsvolk geschlossen und zu Bekräftigung mit gemeiner Landschaft in Oesterreich ob der Enns gewöhnlichen Fertigung und dann von uns hernach benannten Herrn: General-Feldwachtmeistern Lorentz de Ramee p.; Herrn General-Quartiermeister Carl de Rundel p.; Herrn Feldmarschalchen Grafen von Althann obristen Leutenandt Friederich von Pötting Freyherrn p.; Herrn Obristen von Ramee obristen Leutenandt Herrn Albig zu Sultz; Herrn obristen Leutenandt über das Sultzisch Regiment Aluvis Baldiron p.; Herrn obristen Leutenandt über das Trautmannstorferische Regiment Herrn Lasaro von Schwendi Freyherrn p.; im Namen unser und aller andern unsern Befehlshabern und untergebenen Kriegsvolks gefertigt und unterschrieben worden. Actum Lynnz den zwölften January Anno Sechzehen hundert und aif.

Lauren. de Ramee.

Carl de Rundel.

Friederich von Pötting, Freyherr.

Aluvis Baldiron.

Latzarus von Schwendi.

Albig Graff zu Sultz obrister.

Kaum war dieser Vertrag berichtet, so stellte sich dem Abzuge der Passauer schon wieder ein neues Hindernis entgegen. Das eingetretene Thauwetter hatte das Eis auf der Donau aufgelöst, welches den 12. abends ein Joch und in der Nacht darauf noch drei Joche mit sich fortnahm. Um diesem Uebel abzuheffen, erliessen die Stände noch in der nämlichen Nacht an den Herrn Erasmus v. Starhemberg nach Eferding, an den Prälaten von Wilhering, an die Herrschaft Ottensheim und an den Freyherrn v. Jörger nach Steyregg Patente, dass sie alle Schifflente aufbieten sollten, um nach Möglichkeit gleich am folgenden Tage doch einen Theil des Passauer Volkes über die Donau zu führen. Dieser Befehl wurde auch so gut vollzogen, dass am 13. und 14. fast alle Truppen des Ramee auf Schiffen in das Mühlviertel übersetzten und so die Stadt von der Furcht befreit wurde, durch irgend eine Feindseligkeit Schaden zu leiden. Dem Vertrage gemäss mussten die Passauer alles Geraubte, dessen Eigenthümer sich vorfanden,

bei ihrem Abzuge zurücklassen. Dem zufolge erhielten der edle Herr Georg Wolfgang Auer auf Günzing und Neuperg und der Herr Ludwig v. Schmelzing von den Ständen den Auftrag, sich zur Donau zu verfügen und den Soldaten das Vieh und die Wagen abzunehmen, von welchen man es beweisen könnte, dass sie ein geraubtes Gut wären. Die ausgeplünderten Bauern versammelten sich um diese zwei Commissäre und wiesen auf die Pferde, die sie für die ihrigen erkannten, und Reiter und Fuhrleute mussten sich's gefallen lassen, ihre Beute auszuliefern. Da geschah es dann, dass mancher seinen Sattel selbst forttragen, mancher seinen Wagen stehen lassen musste. Bei zweihundert Pferde, einige Ochsen, Kühe und Kälber erhielten auf diese Weise unsere Bauern zurück; aber was war das in Vergleichung des Uebrigen, welches die Passauer mit sich nahmen? Die entfernteren Bauern konnten ohnehin nicht gegenwärtig sein, um das Geraubte zurückzufordern, und dann blieb den Passauern auch alles Gold und Silber und verschiedene Kostbarkeiten, die sie auf ihrem Zuge durch Oberösterreich mit sich fortnahmen. Das Fussvolk, erzählt ein Augenzeuge, war schlecht bekleidet, aber die Beutel desselben waren inwendig schön versilbert.¹⁾ Was nützte es auch dem Lande, dass mancher Reiter unter Fluchen und Schelten absteigen und einem Bauer das geraubte Pferd zurückgeben musste? Man hörte die Passauer bei Linz ja ungescheut ausrufen, man sollte sie nur über den Bach kommen lassen, dann würden sie sich schon zu rathen wissen. Sie thaten auch wirklich, was sie sich vorgenommen hatten, denn das arme Mühlviertel musste ihnen das Wenige wieder reichlich ersetzen, was man ihnen bei Linz als fremdes Eigenthum abgenommen hatte. Es war gewiss ein Versehen der Stände, dass sie im Vertrage beizusetzen vergessen haben, dass auch an den böhmischen Grenzen ebenso wie bei Linz Commissäre darüber wachen würden, dass nicht ganze Herden geraubten Viehes aus dem Lande fortgetrieben würden. — Diejenigen, welche über die Donau gesetzt hatten, waren beiläufig neuntausend Fussgänger und viertausend Reiter.²⁾

Der grösste Theil der Passauer war am 14. Jänner abends schon auf dem linken Donau-Ufer, unter welchen sich auch Ramee befand, der in Urfahr sein Quartier aufschlug. Jetzt erst entliess er den Freiherrn Reichard v. Starhemberg aus der Gefangenschaft und erwartete die Ankunft einer Compagnie Fussgänger, die er zu

¹⁾ Preuenhuber, p. 345.

²⁾ Khevenhiller, T. VII, p. 343. Cf. Schmidt, neuere Geschichte, Th. IV, p. 322.

seiner grösseren Sicherheit in Lambach zurückgelassen hatte, wahrscheinlich, um im Rücken einen festen Punkt zu haben, wenn es bei Linz zu Thälichkeiten gekommen wäre. Diejenigen, die über die Douau gesetzt hatten, theilten sich alsogleich von einander; einige giengen durch den Haselgraben auf Helmonsödt und Leonfelden, die anderen zogen über Gallneukirchen und Neumarkt nach Freistadt, ein kleiner Theil wendete sich auch gegen Stéyregg und Mauthausen; so wurde das ganze Mühl- und Machlandviertel überschwemmt und ausgeplündert, und Ramee schämte sich doch nicht, zu sagen, dass er auf diese Weise das Land schone, dem es zu schwer fallen würde, seine ganze Armee auf einer einzigen Strasse zu verpflegen. Man nahm es zu spät wahr, dass Ramee nun lange Umwege einzuschlagen suche, um nicht genöthigt zu sein, alsogleich nach Böhmen zu rücken, woran ihn ein neuer kaiserlicher Befehl, der aber damals den Ständen unbekannt war, hinderte,¹⁾ denn Rudolf trug ihm nach dem in Linz abgeschlossenen Vertrage auf, haltzumachen. Da der Vertrag zwischen den Ständen und Ramee keine Zeit bestimmte, innerhalb welcher er das Land ob der Enns räumen sollte; so blieb ersteren nichts anderes übrig, als ihn zu ermahnen, dass er seinen Marsch beschleunigen sollte. Sie erliessen also am 15. Jänner einen Brief an ihn und forderten ihn auf, dem Vertrage gemäss ohne Verzug das Land zu räumen, wo sie ihm dann auch seine gestellten Geiseln freilassen würden.²⁾ Ramee antwortete ihnen, dass er sich bisher immer aufrichtig und ehrbar gegen sie bewiesen habe und nichts schönerer wünsche, als dass er sich mit seinem Volke bereits schon ausserhalb Oesterreichs Grenzen befände; nur müsse er ihnen zu bedenken geben, dass ihm das ausgefertigte Vergleichsinstrument noch nicht sei eingehändigt worden, dass sich die ständischen Commissäre, Herren Auer und Schmelzing, bei ihm nicht stellten, und dass ihm sein Quartiermeister Bericht erstattet habe, dass in Leonfelden keine Anstalt für das Proviant getroffen worden sei, lauter Hindernisse, durch die sein Abzug verzögert würde. Ferner beklagte sich Ramee, dass seinen Soldaten mehrere Pferde abgenommen wurden, die doch keineswegs in Oesterreich erbeutet, sondern schon von Passau herein mitgenommen wurden. Zuletzt bat er, dass man ihm die Herren v. Pötting und Rundel loslassen und für die Sicherheit derjenigen Soldaten sorgen möchte, die er in mehreren Orten zur

¹⁾ Häberlin, T. XXIII, p. 378.

²⁾ Beilage Nr. 31.

Sicherheit der Inwohner oder auch in Spitälern und vorzüglich in Lambach zurückgelassen hat. Die lakonische Antwort der Stände, welche man in der Beilage wörtlich findet, ist lesenswert und ver-räth einen grossen Unwillen, welchen auch Ramee tief empfand; zugleich gab er den Ständen die Nachricht, dass er nicht über Leonfelden, sondern über Freistadt nach Böhmen ziehen werde, theils weil ersterer Weg für die Artillerie nicht wandelbar wäre, theils auch um seinen Leuten einige Erholung zu verschaffen.

Ramee merkte, dass seine Vorstellungen bei den Ständen kein Gehör fänden; er wendete sich also an den Landeshauptmann und bat ihn, dass er Sorge tragen möchte, dass seine in Lambach zurückgelassenen Soldaten sicher und bald nach Linz kommen möchten, und dass man ihm den Herrn v. Pötting loslassen möchte, weil sonst ein Regiment ohne Commandanten wäre. Der Landeshauptmann schrieb ihm am 16. zurück, die Soldaten von Lambach seien bereits in Linz angekommen. In Rücksicht seiner zweiten Bitte haben die Stände beschlossen, dass Pötting abreisen könne, wenn sich anstatt seiner der Herr v. Colloredo als Geisel stellen würde, wozu Ramee auch seine Einwilligung gab. Da aber zu gleicher Zeit vom Herrn Prälaten von Lambach ein Bericht anlangte, wie übel sich die Passauer in seinem Kloster benommen haben, so wollten die Stände den Obersten Ramee hievon ebenfalls verständigen und theilten ihm diesen unangenehmen Bericht mit.¹⁾ Als Ramee alle seine Soldaten, die sich noch auf dem rechten Ufer der Donau befanden, an sich gezogen hatte, verliess er am 16. Urfahr und schlug sein Hauptquartier im Markte Prägarten im Machlandviertel auf.

Bevor wir mit der Geschichte des Fortzuges der Passauer durch das unglückliche Mühlviertel fortfahren, muss noch von einigen Dingen Erwähnung geschehen, welche nicht füglich früher berührt werden konnten, um die vorhergehende Erzählung nicht so oft unterbrechen zu müssen.

Als Ramee durch die Versperrung des Passes bei Claus verhindert wurde, seinen Zug nach Steiermark fortzusetzen, und zu drohen anfieng, dass er umkehren und so lange im Lande liegen bleiben wolle, bis er mit voller Sicherheit dasselbe verlassen könnte, so erregte er dadurch mancherlei Besorgnisse. Einige hatten ohnehin immer dafür gehalten, dass es ihm nicht Ernst sein könne, durch einen so weiten Umweg, nämlich durch Oesterreich und

¹⁾ Beilage Nr. 32.

Steiermark, nach Tirol zu gehen, da man noch dazu allgemein wusste, dass sowohl die Steiermarker als auch die Tiroler alle möglichen Anstalten getroffen hatten, ihm den Eintritt in ihre Provinzen zu verwehren. Man argwöhnte also, dem Kaiser Rudolf sei es nur darum zu thun, seine Truppen nur einmal unter einem scheinbaren Vorwande von Oberösterreich Besitz nehmen zu lassen; hätten sie sich da festgesetzt, dann stände ihnen der Weg nach Niederösterreich und Mähren ohnehin offen, und Mathias würde desto eher genöthigt werden, seinem Bruder diese Länder wieder abtreten zu müssen. Und gesetzt, man hätte sich in dieser Voraussetzung geirrt, so musste man doch dafür sorgen, dass die kaiserlichen Truppen so wenig Unheil anstifteten, als man zu verhüten nur immer imstande war, und dazu waren Soldaten nöthig, die ihren Räubereien Einhalt thun und ihren Abzug aus dem Lande beschleunigen könnten. Um dieses zu erreichen, erliessen die Stände zu verschiedenenmalen Befehle des allgemeinen Aufgebotes, welches jedoch aus schon angeführten Ursachen nicht nach Wunsch vonstatten gieng. Die Stände sahen sich also genöthigt, ein ordentliches Militär durch Werbungen aufzustellen, wozu sich die beste Gelegenheit darbot, da in den ersten Tagen des Jänner der Herzog von Baiern, welcher ohne Zweifel ebenso wie der Erzbischof von Salzburg volle Versicherung erhalten hatte, dass die Passauer seine Provinzen nie betreten würden, tausend Reiter abdankte, von welchen sich ein Theil nach Oesterreich wendete, um neue Dienste zu suchen. Wollte man es verhindern, dass sie nicht zu Ramee eilten und so seine Macht noch mehr verstärkten, so musste man allerdings zuvorkommen; deswegen erhielt auch der Freiherr Schifer den Auftrag, Reiter anzuwerben. Es stellten sich aber bald so viel herrenlose Soldaten ein, dass den Ständen die Mittel mangelten, sie in ihre Dienste zu nehmen; deswegen baten sie den König, in Niederösterreich eine Werbung zu errichten, um dadurch zu verhindern, dass dergleichen Leute nicht bei seinem Bruder Rudolf Dienste nähmen und bald wieder in Oesterreich als Feinde aufträten. Mathias befand sich aber wie unsere Stände in einer solchen Geldnoth, dass es ihm unmöglich war, ihren wohlgemeinten Rath zu befolgen. Zu gutem Glücke entschlossen sich die Stände von Niederösterreich und Mähren, eben damals ein beträchtliches Corps zu errichten, um sich gegen einen möglichen Einfall der Passauer zu sichern, und nahmen den grössten Theil der Soldaten in ihren Sold, welche kurz zuvor in Baiern und Salzburg ihres Dienstes sind entlassen worden.

Als die Lage unseres Landes immer bedenklicher wurde, suchten die Stände sehr dringend eine Unterstützung von den mitunierten Provinzen, nämlich von Niederösterreich, Mähren und Ungarn, setzten aber immer in ihren Schreiben ausdrücklich die Bedingnis hinzu, dass die Hilfe vermöge der Union keineswegs auf Kosten Oberösterreichs müsse geleistet werden, und dass die Hilfstruppen unterdessen nur an unsere Grenzen geführt werden sollten, um sich derselben im Nothfalle alsogleich bedienen zu können. Der Landeshauptmann von Mähren, Graf Karl v. Zierotin, versicherte sie in einem Schreiben vom 31. December 1610 und 3. Jänner 1611 alles möglichen Beistandes, sowie auch der Palatinus von Ungarn, Georg Graf v. Thurzo; letzterer fügte aber die wohlgemeinte Warnung hinzu, dass man sich seiner Truppen, welche freilich schon in Bereitschaft ständen, gegen den Feind auszuziehen, nur im äussersten Nothfalle gebrauchen sollte, weil sie ohne Zweifel dem Lande einen sehr grossen Schaden verursachen würden.¹⁾ Wenn unsere Stände von ihren mitunierten Freunden selbst gewarnt wurden, dass sie

¹⁾ Im Eingange seines Briefes an unsere Stände sagt Thurzo, dass er ihr Schreiben vom 24. December erst den 10. Jänner erhalten habe. Quantum ad petitionem Magni. Generos. ac Egreg. Dominationum Vestrarum attinet, ut (quia periculum præ foribus ad resistendum militi Passaviensi) nostris copiis quanto citius in succursum et auxilium veniamus: sciant Dom. Vestrae, quod, etiamsi e eodem me hanc ob causam non requisivissent, Sacra Majestas Reg. tamquam curiosissimus pater patriæ, et defensor suarum provinciarum antehac superinde nos informavit, et militem in promptu habere demandavit. Ea propter generalem et personalem insurrectionem in omnibus Comitatibus indiximus, insuper et a liberis civitatibus militem deputatum et ordinatum in promptu habere injunximus, ut ita, quandocumque opus et necessitas exegerit, quam ocyssime numero exercitu in auxilium et succursum venire possimus. Verum enim vero, quia nostri milites, tam pedites quam equites, velocissimi sunt, et subito de uno loco in alium se noctu dieque recipere et pervenire possunt, ne, antequam extrema urserit exigentia, in perniciem et damnum miseræ plebis ad fines istarum vestrarum partium deducantur, rogamus, ut D. Vestrae me tempestive, immo subito de rerum vestrarum facie, et status constitutione edocere velint, quo tempore succurrere debeamus: tum in puncto præsto erimus. Dann ermahnt sie Thurzo, dass sie dafür sorgen sollten, dass ihm künftig ihre Briefe geschwinder überbracht werden. Hæc fuerunt, quæ Dom. Vestris pro tempore respondere debuimus, certo illis de nobis omnibus promittentes, (siquidem una vivere, et una mori conjuravimus) quod, tam primum saltem requisiti fuerimus, omni ope et auxilio suppetias laturi erimus; non minus idem de cæteris confederatis provinciis Moraviæ et Austriæ inferioris confidimus. Datum ex arce nostra Bytchæ die 10 Januarii 1611.

Illustrissimarum, Spectab. Magnific. Generos. ac Egreg. Dominat. Vestrarum Servitor, Amicus, et Confederatus addictissimus.

Comes Georgius Thurzo.

nicht zu voreilig fremde Hilfstruppen in ihr Land aufnehmen sollten; war es ihnen dann wohl übel zu nehmen, dass sie stets nur verlangten, ihre Nachbarn möchten zur Beobachtung der Passauer ihr Kriegsvolk bloss an die Grenzen von Oberösterreich führen? Da sie mit gutem Grunde befürchten mussten, dass sich die königlichen Söldner, sowie auch die Hilfstruppen der Stände von Niederösterreich und Mähren ebenfalls nicht viel besser als die ungarischen Soldaten betragen würden, so darf man sich keineswegs wundern, dass sie ihrem Commandanten von Enns, dem Freiherrn Andreas v. Ungnad, den Befehl ertheilt haben: „Demnach zu besorgen ist, es möchten sich die Dampierrischen oder auch andere ausländische Reiter herauf begeben und an der Enns ankommen: so ist hiemit an E. G. unser Ersuchen, Dieselben wollen auf dergleichen Fall die Fürsorgung thun, damit solche, eh wir dessen erinnert werden, und sowohl der Commissarien, als auch der Quartier halber nothwendige Anordnung beschehen ist, nicht über die Enns gelassen, sondern bis auf unsere fernere Resolution aufgehalten werden.“

Noch früher und auch noch öfter als die Mährer und Ungarn wurden die Stände von Niederösterreich von den hiesigen um nachbarliche Hilfe angegangen und darauf aufmerksam gemacht, dass sie der nächsten Gefahr ausgesetzt sein würden, wenn einmal Oberösterreich von den Passauern unterjocht sein würde. Der Freiherr v. Ennenkl, der sich eben damals wegen des Bündnisses mit Salzburg als Abgesandter unserer Stände in Wien befand, betrieb zugleich die Errichtung eines Hilfscorps. Er klagte es unseren Ständen zu verschiedenenmalen, dass alle Geschäfte in Wien mit einer Langsamkeit betrieben wurden, die sich mit der damaligen sehr kritischen Lage gar nicht vertrug. Nach vielen Berathschlagungen wurde endlich der Entschluss gefasst, tausend Reiter und dreitausend Fussgänger anzuwerben; zugleich wurden dem Könige mehrere ständische Mitglieder vorgeschlagen, aus welchen er die Befehlshaber über diese bewilligten Truppen erwählen möchte. Nebstdem wurden von ihnen die Mährer eingeladen, der Sicherheit des Landesfürsten und der unierten Provinzen ein ergiebiges Opfer zu bringen. Den bömischen Landofficiern und Ständen schrieben sie einen langen Brief, voll des bittersten Unwillens, und zeigten ihnen, wie schändlich man so hoch betheuerte und verbürgte Verträge gebrochen und das Passauer Volk nicht nur nicht abgedankt, sondern noch dazu nach Oberösterreich geschickt habe, wo es sich gleichsam beeifert, durch Raub, Mord

und Brand den Unterthanen des Königs den grössten Schaden zuzufügen. Da nun die böhmischen Stände den Vertrag zwischen Rudolf und Mathias ebenfalls verbürgt haben, so sei es ihre Pflicht, ihr gegebenes Ehrenwort nicht ungeahndet verletzen zu lassen. Den Herzog Heinrich Julius von Braunschweig machten sie auf das Schreiben aufmerksam, welches er am 30. August alten Kalenders aus Prag im verflossenen Jahre an die ständischen Ausschüsse in Wien erlassen hatte, in welchem er sie ermahnte, dass sie sich von unruhigen Leuten nicht zu neuen schlimmen Auftritten verleiten lassen, sondern vielmehr den Frieden ergreifen sollten, welchen der Kaiser und die in Prag versammelten Fürsten wünschten. Die ganze Welt, sagen sie, könne überzeugt sein, welche von beiden Parteien den Frieden gehalten, welche ihn gebrochen habe. Während die unierten Provinzen, welche auf Treue und Glauben und auf die Bürgschaft so ansehnlicher Reichsfürsten ein unbegrenztes Vertrauen setzten, ihre Truppen entliessen, wurde das Passauer Volk nicht abgedankt und fiel endlich gar in Oberösterreich ein. Die Stände zweifeln also gar nicht, „dass der Herzog alles dieses wohl zu Gemüthe nehmen und seine wohlmeinende fürstliche Affection unausgesetzt dahin wenden werde, dass der gerechte Theil desjenigen wirklich geniessen möge, was dies Orts die Billigkeit uns zugesagt, was uns verschrieben und verbürgt worden ist“.

Dass es den Ungarn, Mähnern und Niederösterreichern Ernst wäre, über die kaiserlichen Truppen herzufallen, daran zweifelten unsere Stände keineswegs; nur suchten sie auch die Böhmen dahin zu verleiten, dass sie der von ihnen geleisteten Bürgschaft gemäss den unierten Provinzen thätige Hilfe leisten möchten. Sie gaben deswegen dem Fürsten Peter v. Rosenberg zu verschiedenen malen Nachricht von der Lage, in welcher sie sich befanden, und machten ihn aufmerksam, dass das Königreich Böhmen vor den Passauern keineswegs sicher wäre; dieser dankte ihnen bloss für ihre Correspondenz und schien nichts Böses zu besorgen. Als aber Ramee späterhin öffentlich erklärte, dass er nichts anderes verlange, als einen freien Abzug nach Böhmen, und unsere Stände dieses ohne Verzug dem Fürsten v. Rosenberg berichteten, antwortete er ihnen am 10. Jänner aus Wittingau: „Wir verhoffen, wann schon das Passauische Volk sollte wieder zurück, und fürderst in die Böhme heimische Gränze ziehen, dass es vieler Orten den Wirth anheim finden werde. Wir haben die Stände zeitlich aufgemuntert, und erwarten wirkliche Abwehr aller Orten, dessen wir grossen Theils

vertröstet sind. Der Kais., wie auch der Kön. Mjst. in Ungarn Abgesandte sollen hier deswegen anlangen. Damit verharren Wir den Herrn und Euch zu freundlichem Belieben bereit. Der Herrn und Euer treuwilliger allzeit, Peter Wokh Ursinus Herr zu Rosenberg, regierender Herr des Hauses Rosenberg: Meine Aigne hanndt.“ Da aber unsere Stände von Seite der Böhmen keine Anstalten bemerkten, durch welche dem Passauer Volke Widerstand geleistet werden sollte, so schrieben sie am 8. Jänner neuerdings an die gesammten böhmischen Landofficiere und Stände, beklagten sich, dass sie auf ihre vorigen Schreiben noch keine Antwort haben, und forderten sie auf, ihre Streitkräfte mit den unierten Provinzen zu vereinigen und sich endlich einem sehr nöthigen Frieden nach so vielen Stürmen zu verschaffen und zugleich auch ihr gegebenes Ehrenwort zu erfüllen, mit dem sie für die Erfüllung des Vertrages vor Prag feierlich Bürgschaft geleistet haben. Die Böhmen lasen alle diese Aufforderungen, welche ihnen die Stände von Ober- und Niederösterreich und von Mähren zuschickten, und gaben keine Antwort und bereiteten sich keineswegs vor, um von ihrem Lande einen feindlichen Einfall hintan zu halten, der ihnen doch schon nahe bevorstand. Sie mussten aber bald diese ihre Trägheit sehr hart büssen. So geht es gewöhnlich; während man sich um das Unglück des Nachbars wenig bekümmert, greift das Uebel um sich und verzehrt auch unser eigenes Gut.

Vorsichtiger als die Böhmen haben sich in Rücksicht des Passauer Volkes die Reichsfürsten benommen. Welche Gegenanstalten der Erzbischof von Salzburg und der Herzog von Baiern getroffen haben, um ihre Länder vor einem Einfälle feindlicher Truppen zu sichern, haben wir bereits vernommen. Ein Schreiben, welches der Pfalzgraf Johann den 11. December alten Kalenders an unsere Stände erliess, gibt uns nähere Aufschlüsse darüber, dass sich der Herzog in Baiern an die unierten Reichsfürsten gewendet und sie um ihren Beistand wider das Passauer Volk angegangen habe, den sie ihm auch sehr gern zusagten. Der Pfalzgraf gab unseren Ständen Nachricht davon, theils um sie anzulocken, einem Bündnisse wider den Kaiser beizutreten, theils auch um sie aufzufordern, dass sie ihm mit desto grösserer Bereitwilligkeit den Hergang der damaligen Ereignisse berichten möchten, damit er mit besserem Erfolge sein Geschäft leiten könnte.¹⁾ Unsere Stände dankten ihm für sein gnädiges Anerbieten, schickten ihm Abschriften von den

¹⁾ Beilage Nr. 33.

wichtigeren Actenstücken, welche das Passauer Volk betrafen, und empfahlen sich seinem Schutze und auch der Gnade der übrigen unierten Reichsfürsten. Sie bedurften jedoch des Beistandes auswärtiger Fürsten nicht mehr, als Ramee Oesterreich räumte und über die Donau nach Böhmen fortzog, welches unsere Stände sowohl dem Fürsten v. Rosenberg, als auch den böhmischen Landständen ohne Verzug berichteten, damit dieselben die gehörigen Vorbereitungen treffen könnten.

Als die Passauer zu Kirchdorf aufbrachen, sich in Wels sammelten und nach Linz zogen, änderte sich die vorige Lage unseres Landes gänzlich und machte neue Anordnungen nöthig. Am 4. Jänner erliessen die Stände ein Patent, dass diejenigen Herrschaften, welche den Passauern im Rücken lägen, alsogleich ihre Unterthanen sammeln und auf vier Tage mit Lebensmitteln versehen sollen, damit man es verhindern könne, dass sich nicht Räuber von ihrem Corps absondern und bei einzelnen Häusern Unfug treiben könnten. Die ständischen Hauptleute erhielten die Weisung, in einer gewissen Entfernung den Passauern auf dem Fusse nachzufolgen und vorzüglich den Pass bei Ebelsberg gut zu besetzen, damit der Feind dort ja keinen Uebergang über die Traun wagen und sich zuletzt gar an die Enns begeben könnte. Als am 7. Jänner abends Reichard v. Starhemberg und Schmelzing mit den vorläufigen Vergleichsartikeln, welche sie mit dem Obersten Ramee in Lambach festgesetzt hatten, in Linz angekommen waren, so fanden die Stände für nöthig, dieses gleich am folgenden Tage dem ganzen Lande durch ein Patent bekannt zu machen,¹⁾ um die Leute zu beruhigen und den Passauern einen freien, sicheren Abzug zu verschaffen. In Rücksicht derjenigen Bewohner des Landes, von deren Gegenden sich die Passauer entfernten, wurde freilich durch obiges Patent die Absicht der Stände erreicht; aber ganz anders verhielt es sich mit denjenigen, durch deren Märkte und Dörfer das kaiserliche Kriegsvolk nach Passau zurückkehren sollte. Herr Hanns Joachim v. Zinzendorf berichtete aus Roid den Ständen, dass es ihm unmöglich sei, unter seinen Unterthanen Ruhe und Ordnung herzustellen, seitdem sie vernommen haben, dass die Passauer, die ihnen beim Einfalle schon so grossen Schaden verursacht haben, wieder zu ihnen kommen sollten. Bürger und Bauern rotteten sich zusammen, machten Verhaue, verrammelten die Strassen und schworen sich, eher alles zu wagen, als den Passauern ein Quartier

¹⁾ Beilage Nr. 34.

zu gestatten. Zinzendorf sagte, dass seine Leute hierin den Bürgern und Bauern im Bisthume Passau nachfolgten, welche ebenfalls auf die Nachricht, dass Ramee wieder zu ihnen kommen wolle, alle Wege unwandelbar machen und entschlossen sind, lieber zu sterben, als zum zweitenmale wieder die Drangsale zu ertragen, die ihnen im verflossenen Jahre durch das kaiserliche Kriegsvolk sind verursacht worden. Man sprach auch in der Verzweiflung ganz ungescheut davon, dass man sich einen anderen Landesherrn suchen müsse, weil weder der König Mathias noch auch die Landstände von Oberösterreich vermögend wären, die Unterthanen vor so wilden Räubern zu beschützen.

Ähnliche Auftritte ereigneten sich in anderen Gegenden, wie dieses aus einem Briefe erhellt, welchen der Herr Heinrich v. Sallburg am 10. Jänner aus Rannaridl an die Stände geschrieben hat. Kaum hat sich das Gerücht verbreitet, dass Ramee wieder auf dem nämlichen Wege nach Passau zurückkehren wolle, auf dem er nach Oesterreich gekommen ist, so ist — „ein grosser Auflauf worden; haben sich etliche hundert Mann zusamm gerottet, und allhier alle Schiffe, und was sie für Ziellen von Engelhartzell bis auf Schlagen, sowohl auch durch den Wald hinaus gefunden, zerhauet und verbrennt, mit Fürgeben, weil das Passauerische Volk wieder zurück, und bei Wesenufer über die Donau kommen solle. Daher haben sie alle Päss, Weg und Stege, sonderlich was Orten man über die Leiten kommen möchte, gewaltig verhaut und verschlagen, und auch ihre Wachten ob und unterhalb Wesenufer stark bestellt, dass man nicht einmal eine kleine Ziellen zu der Uiberfahrt dorthin bringen möchte. Eben so haben sie etliche Steinschütten an den Leiten eingenommen, in Meinung, wenn sie mit dem Ufer übereilet würden, dem Kriegsvolk mit Abscheibung der Steine namhafte Schäden zu thun. Ich vernehme auch, dass man dieses Volk bei Passau oder in derselben Abtei (Bisthum) gar nicht mehr unterkommen zu lassen Willens sei; wie auch jetzt in der ganzen Abtei und dem Passauerland allen Pflegern, Richtern, Landrichtern, und Verwaltern mit Ernst auferlegt worden, sich mit gewehrter Hand gefasst zu machen, und kein Quartier zu gestatten. Man soll auch von Passau aus dem Herzog von Bayrn um Hülff, deren er sich erbothen hat, geschrieben haben. Ich bin also in diesem Auflauf zur Bewahrung des Hauses Rannarigl selbst herüber, um Sperr und Wacht zu bestellen, alda ich etliche Passauer, nämlich den Pflegsverwalter zu Zell, und den Richter zu Griesbach angetroffen habe, welche ihre Kundschaft und Nachfrage gehabt, mit Fürgeben, dass

sie auch Befehl haben, alle Strassen, Gassen, Wege und Päss zu verhaufen, und das gemeine Landaufgeboth ergehen zu lassen. Auch hat man gestern die Schanz, die das kais. Kriegsvolk ob der Ilzstadt erbauet hat, niedergerissen, und in den Grund geschleift, und das Geschütz herab an die Gränze verordnet; anheut sollen sie ihr Landvolk oben bewehrt machen.“ In Passau und im oberen Mühlviertel begaben sich die Leute aber bald wieder zur Ruhe, als sie vernahmen, dass Ramee mit seinen Truppen zu Linz über die Donau gesetzt und seinen Marsch über Freistadt nach Böhmen angetreten habe. Um letztere Stadt vor einem Ueberfalle zu bewahren, gaben die Stände den Befehl, dass sich Hauptmann Fuchs, bisheriger Commandant von Steyr, alsogleich nach Freistadt verfügen und für eine nöthige Besatzung, sowie auch für das erforderliche Proviant Sorge tragen sollte. Der Freiherr v. Ungnad, Commandant von Enns, bekam den Befehl: weil Ramee über die Donau gesetzt habe, so soll das Landaufgebot, das sich in Enns gesammelt hatte, nach Hause entlassen werden, jedoch sollten sich die Bauersleute bereit halten, auf den ersten Ruf wieder zusammenzurücken. Die Städte blieben nun bloss allein von den ständischen Soldaten besetzt.

Nebst der Furcht vor dem Passauer Volke drückte unsere Landstände noch ein Kummer: und diesen verursachte ihnen der Succurs, um welchen sie zwar den König und die mitunierten Provinzen zu verschiedenenmalen in der äussersten Noth selbst ersucht haben, den sie aber doch zugleich immer als eine wahre Landplage betrachteten und dieses nicht ohne Grund. In Niederösterreich lagen mehrere hundert Reiter und Fussgänger, welchen der König schon seit vielen Monaten den Sold nicht bezahlt hatte. Sie erlaubten sich deswegen viel Unfug, und man befürchtete öfter als einmal eine Meuterei unter ihnen; und doch waren eben diese Truppen zum Succurs nach Oberösterreich bestimmt. Noch fürchterlicher als diese waren damals die ungarischen Truppen. Selbst der Palatinus Thurzo bekannte es in seinen Briefen, dass das Land unglücklich sei, in welchem sich seine Soldaten befinden. Und doch war man genöthigt, sich derselben zu bedienen. Um dieses unvermeidliche Uebel nach Möglichkeit zu verringern, wurde in der allgemeinen Sitzung zu Wien, welche der König wegen des Succurses für Oberösterreich zusammenberufen hatte, beschlossen: weil die Husaren für das bergige Land ob der Enns ohnehin nicht viel anwendbar sind und dem Quartierträger gewöhnlich sehr lästig fallen, so soll man von dem Palatinus unterdessen nur dreitausend Heiducken verlangen; aber auch dieser Name war für Feinde und

Freunde fast gleich fürchterlich. Alles dieses war die Ursache, warum die Stände in den Briefen, in welchen sie den König und die unierten Provinzen um Hilfstruppen baten, immer ausdrücklich hinzusetzten: der Succurs sollte nur an die Grenzen von Oberösterreich verlegt werden, um sich desselben im Nothfalle bedienen zu können und diejenigen, die ihn heraufschickten, sollten auch den Sold für ihn besorgen. Daher lässt es sich auch erklären, warum unsere Stände ihr Gesuch um einen Succurs so oft änderten und denselben bald wünschten, bald wieder verbateten. Solange sie befürchten mussten, Ramee möchte sich in Oberösterreich festsetzen, suchten sie allenthalben Hilfe; sobald sich die Aussicht für einen baldigen Abzug der Passauer zeigte, so eilten auch ihre Boten mit der Nachricht fort, dass man keines militärischen Beistandes bedürfe. Weil letzteres unsere Stände so sehr wünschten, so übereilten sie sich auch manehmal und sahen sich in ihrer angenehmen Hoffnung getäuscht. Dieses war der Fall, als Starhemberg und Schmelzing von Lambach zurückkamen und ein blosses Project eines Vergleiches mit sich brachten. Auf der Stelle setzten die Stände voraus: Ramee würde die von ihnen vorgeschlagenen und doch wieder in etwas abgeänderten Vergleichsartikeln wohl ohne allen Zweifel unterzeichnen, wo man dann keines Succurses weiter bedürfte; sie baten deswegen am 8. Jänner den König, — „sie, und ihre armen Unterthanen mit Heraufschickung eines Kriegsvolkes gnädigst zu verschonen“. Als sie aber noch am nämlichen Tage vernehmen mussten, dass Ramee den vorgeschlagenen Vergleich nicht angenommen und noch dazu die zwei ständischen Abgesandten gleichsam wie Gefangene bei sich behalten habe, so sahen sie sich in der traurigen Lage, am 9. Jänner ihre gestrige Bitte an den König abzuändern und ihn zu ersuchen: „Seine Kön. Mjst. geruhen bei so übler Beschaffenheit der Sachen Dero Hülfen um soviel mehr, weil auf dem Verzug grosse Gefahr beruht, und dem Land mit einer zu späten Hülfe nichts gedienet wäre, an die Gränz dieses Landes zu befördern, damit sie uns auf unsere erste gehorsamste weitere Erinnerung wirklich beispringen können.“ Wenn man nur immer auf den gegenwärtigen Augenblick sieht, so wird man auch gar zu leicht in den Fall versetzt werden, dass man während eines kurzen Zeitraumes die nämliche Sache bald sehnlichst verlangen, dann verwerfen und darauf wieder ergreifen werde; aber der Unschlüssige wird sicheren Schrittes sich seinem Ziele nicht nähern können.

Der König hatte die beiden letzten Schreiben unserer Stände noch nicht erhalten, als er am 9. Jänner ihnen bekannt machte,

dass er bedaure, dass es ihm bisher unmöglich gewesen sei, ihrem Wunsche gemäss den verlangten Succurs nach Oberösterreich zu schicken; aber nun seien alle Hindernisse beseitigt, und die Hilfstruppen haben den Befehl erhalten, alsogleich den Marsch nach Enns anzutreten; die Stände sollten ihnen Begleitungs-Commissäre entgegen senden und taugliche Quartiere anweisen; die tausend Reiter und dreitausend Fussgänger, welche die Stände von Niederösterreich anwerben lassen, würden in mehreren Abtheilungen bald nachfolgen; die mährischen Reiter seien ebenfalls schon aufgebrochen. Der König erwarte übrigens von den Ständen, dass sie die Pässe und Städte gut besetzen, damit man sich keiner weiteren Gefahr zu besorgen habe. — „Insonderheit aber sollet ihr aller Möglichkeit nach euren Fleiss anwenden, und euch dahin äusserst bemühen, damit die Passauer nicht auf Linz kommen, und nichts unterlassen, was zu nothwendiger Vertheidigung des geliebten Vaterlandes vonnöthen ist.“ — Am 11. Jänner erliess der König wieder ein Schreiben an unsere Stände, in welchem er sie lobt, dass sie in das Begehren des Ramee, seinen Abzug nach Böhmen über die Brücke zu Linz nehmen zu dürfen, nicht gewilligt haben: — „dieses ist Unserer vorigen Verordnung nach, dass die Passauer auf Linz nicht sollten gelassen werden, recht beschehen, dieweilen demselben nicht zu trauen ist; es wäre auch bei den Ständen der Crone Böhme nicht zu verantworten“. Dann versichert der König die Stände wieder, dass für einen hinlänglichen Succurs bereits gesorgt sei, und dass die abgedankten bairischen Reiter von den Ständen in Niederösterreich in Sold genommen werden. Der König hatte dieses Schreiben eben fortgeschickt, als er von unseren Ständen die Nachricht erhielt, dass Starhemberg und Schmelzing mit dem Ramee in Lambach Vergleichsartikel wegen des Abzuges der Passauer aus dem Lande entworfen haben. Mathias gab den Ständen seine Meinung hierüber in einem Schreiben von 12. Jänner auf folgende Weise zu erkennen: „Wir haben aus eurem Schreiben vom 8. dieses gnädigst verstanden, welchermassen ihr euch mit dem Obristen Ramee, wegen seines Wiederausuges aus dem Lande in einen Accord eingelassen habet, dadurch ihr euch aller Gefahr gesichert zu seyn, und einiger weiteren Hülfe nicht mehr von nöthen zu haben vermeinet, welches Wir euch nicht allein gnädigst gern gönnen, sondern auch wünschen wollten, dass ihr und die Eurigen so grossen Schaden nicht erlitten hättet, und dieser Einfall, wie leichtlich hätte beschehen mögen, gleich anfangs wäre verhütet worden. Wie Wir Uns nun dieses getroffenen Accords nicht theilhaftig

machen können, als habt ihr gar recht gethan, dass ihr Unser hierunter versirendes Interesse neben dem Uns zugefügten Spott und Schaden, so Wir zu rächen gedenken, lauter ausgenommen habt.“ Uebrigens ermahnte der König die Stände, dass sie sich vermöge dieses Accordes ja nicht vollkommen sicher glauben sollten, denn Ramee könnte auch diesen Vertrag wieder brechen; und kehrte er wirklich nach Passau zurück, so würde ihn der Mangel an Lebensmitteln bald zwingen, andere Quartiere zu suchen; nach Salzburg, Baiern und Tirol könne er seine Truppen nicht führen, weil ihm dorthin alle Pässe verrammelt sind; die Böhmen bereiten sich ebenfalls vor, ihm das Quartier in ihrem Lande zu verwehren; es sei also zu besorgen, dass die Passauer entweder im Mühl- und Machlandviertel ihre Wohnung aufschlagen oder gar nach Niederösterreich vordringen könnten. Um dieses zu verhindern, habe der Succurs neue Befehle erhalten, nach Oberösterreich zu eilen; die hiesigen Stände sollen sich ebenfalls sowohl mit geworbenem Militär als auch mit dem Aufgebot des Landes in Bereitschaft halten, — „damit Wir auf den Fall der Noth diesem Lande, oder den Böhmeischen Ständen auf ihr Ersuchen zu Hülfe kommen können“. In der Nachschrift zu diesem Briefe sagt der König: „Gleich im Zuschliessen ist Uns euer vom 9. datirtes Schreiben zukommen, in welchem ihr vermeldet, was sich mit euren zu dem Ramee geschickten Commissarien begeben hat. Nun hätten Wir Uns zwar wohl versehen, ihr würdet ohne Geisseln oder genugsame Versicherung dieselben nicht abgeordnet, noch viel weniger den Stauder auf so öffentliches feindliches Bezeigen des Ramee ihnen nachgeordnet haben, woraus dann dieser Spott, und euch und Uns noch grössere Ungelegenheit erfolgt. Wir wollen erwarten, was sich weiter verlauft. Dass ihr aber von dem Ramee, ihm über die Brücke zu Linz den Pass zu verwilligen, ersucht werdet: können Wir keineswegs dasselbe aus hochbedenklichen Ursachen verwilligen. Wien den zwölften January.“

Als die Stände dieses königliche Schreiben erhielten, war der Vergleich mit Ramee schon abgeschlossen, und der grösste Theil des Passauer Volkes hatte bereits über die Donau gesetzt. Mathias empfing mit Unwillen den Bericht hierüber und schrieb am 15. Jänner den Ständen: „Aus eurem am 12. an Uns abgangenen Schreiben vernehmen Wir, welchermassen ihr auf etliche fürgeschlagene Conditionen, denen der Obrist Ramee nachzuleben sich vernehmen lassen solle, ihm mit seinem Kriegsvolk den Pass über das Wasser zu geben bewilliget habet, und dass sich gemeldter Obrister bereits

mit der ganzen Massa seines Kriegsvolks alldort zu Linz, und den zunächst umliegenden Dörfern befinde, welches Uns nicht wenig befremdet, weil ihr solches hievor in eurem am 7. dies gethanen Schreiben und beigeschlossenen Conditionen selbst für hochbedenklich gehalten habet, und wegen der angränzenden Benachbarten Ehren und Pflichten halber keineswegs verwilligen wolltet, jetzo aber eure wohlmeinende Intention (Wir wissen nicht, aus was für erheblichen Ursachen) sobald verändert habet, in Bedenkung, dass dem Feind niemals zu trauen ist, und dass er leichtlich etwas vorgeben, etwas anders aber zu bewerkstelligen im Sinn haben kann, wozu Uns dann das nicht einen kleinen Verdacht macht, dass sie Lambach besetzt haben, dadurch sie sich der Salzburgischen Hülfen versichern, und beider Ufer, ja gar der Stadt Linz bemächtigen möchten, welches Wir euch zu verhüten hievor zum öfteren zugeschrieben haben. Weil es aber nunmehr soweit gekommen ist, so befehlen Wir euch gnädigst, beede Ufer in gute Acht zu nehmen, und Unsere Stadt und Schloss Linz, soviel euch möglich ist, mit mehrerer Garnison zu versehen und zu versichern, damit alle andere weit aussehende Inconvenienzen verhütet werden. Den Mährischen fünf hundert Pferden, so bereits auf Krems zugeführt werden, und von dannen nach Enns, sollet ihr alsbald Commissarien entgegen schicken, und sie übernehmen lassen; ingleichen den Dampierrischen Reitern, und den Dornischen fünf hundert Knechten. So wird auch Unser geheimer Rath, Cammerer, und Feldmarschall, Hanns Siegmund von Herberstain Freiherr, noch morgen aufbrechen, und sich hinauf zu euch verfügen, welcher in Befehl hat, alles anzuordnen, was zur Gegenvertheidigung und Verwahrung des Landes vonnöthen ist. Nicht weniger wollen Wir mit den tausend Pferden und dem Regiment Fussgänger zur Musterung schreiten, und solches Volk Cornet- und Fahnenweise, wohin es die Nothdurft erfordern wird, alsbald hinach schicken, damit ihr nur mit dem versprochenen Succurs, soviel uns nur möglich ist, nicht gelassen werdet. Ihr wollet allein auch eures Theils das Herz nicht fallen lassen, sondern neben Uns das Eurige, wie getreuen, gehorsamen Unterthanen und Patrioten gebührt, männlich erzeigen, und darob seyn, damit Unser Stadt und Schloss Linz keinen Schaden oder Nachtheil empfangen.“ Die Stände konnten auf dieses Schreiben nicht füglich etwas anderes antworten, als dass sie alle ihre Kräfte aufbieten werden, um den Ramee zu verhindern, beide Ufer der Donau zu besetzen; zugleich wiederholten sie auch ihre vorige Bitte, dass der Succurs nur bis an die Grenzen von Oberösterreich geführt werden möchte. weil

das Land einmal nicht imstande wäre, nach so vielen erlittenen Drangsalen nun wieder den Hilfstruppen den nöthigen Unterhalt zu verschaffen. Zugleich wurde dem König die Nachricht ertheilt, dass auch die ständischen Truppen über die Donau gesetzt haben, um den Passauern im Rücken nachzufolgen und nach Möglichkeit das Plündern einzelner Räuber zu verhindern; Freistadt sei mit einer hinlänglichen Besatzung versehen; alles Uebrige würde der Freiherr Reichard v. Starhemberg berichten, welchen die Stände auf Verlangen des Königs zur Versammlung der Ausschüsse der unierten Provinzen nach Wien abgesandt haben.

Dass der König Ausschüsse von den unierten Provinzen verlangte, deren Rathes er sich bei dem bevorstehenden Feldzuge gegen seinen Bruder bedienen wollte, haben wir bereits gehört. Er verlangte aber ausdrücklich, dass die Stände die Nämlichen an seinen Hof absenden möchten, die sich in diesem Geschäfte schon in den vorigen Jahren um seine Person verdient gemacht haben: für Oberösterreich schlug er den Herrn Reichard v. Starhemberg und den Herrn Wolf Siegmund v. Losenstein vor. Starhembergs Absendung verzögerte sich, weil ihn Ramee als seinen Gefangenen durch mehrere Tage mit sich führte; den Losenstein wollten aber die Stände nicht zu einem Ausschusse erwählen, weil er sich als königlicher Rath ohnehin am Hofe befand und in dieser Eigenschaft das Wohl des Landes seinem Amte leicht aufopfern konnte. Endlich entschlossen sie sich doch, diese Bedenklichkeit fahren zu lassen und schrieben am 15. Jänner an den König, dass sie hiemit seinen gnädigsten Wunsch, welchen er in einem Schreiben vom 1. Jänner geäußert habe, gehorsamst erfüllt und aus ihrem Mittel zwei Ausschüsse erwählt haben, welche nebst den Ausschüssen der übrigen Provinzen berathschlagen sollten, was zur Rettung und Erhaltung des Vaterlandes vonnöthen wäre. Seine Majestät hätten verlangt, dass die ständische Vollmacht nicht nur auf den Freiherrn Reichard v. Starhemberg, sondern auch zugleich auf den Herrn v. Losenstein, königlicher Rath, Kämmerer und Hofmarschall, gerichtet sein sollte. — „Ungeachtet bisher bei diesem Land nicht herkommen ist, dass E. Kön. Mjst. wirkliche Räthe und Diener, die an Dero Hof sich befinden, in der gehorsamen Stände Absendungen jemalen wären gebraucht worden: (wie dann in Landtügen die Landleute, die zugleich Räthe sind, jederzeit ihres Glübdes in solchem actu erlassen werden; zudem es auch den anderen drei gehorsamen Ständen etwas präjudicirlich vorkommen möchte, damit auch aus ihrem Mittel zu dergleichen wichtigen Handlungen hiefüro

jemand gezogen werden solle): so haben wir dennoch solches für dies Mal zu unterthänigstem Gehorsam ins Werk zu richten nicht unterlassen wollen, unterthänigst bittend, E. Kön. Mjst. geruhen solches hinfüro in gnädigste Obacht zu nehmen, und uns dieses Anmelden in Ungnaden nicht zu vermerken.“ — Die Instruction, welche von den Ständen ihren beiden Ausschussmännern ertheilt wurde, enthält den ausdrücklichen Beisatz, dass sie keiner Berathschlagung beiwohnen sollten, wenn man wieder so geheimnisvoll wie bei der Unterhandlung mit den zu Prag versammelten Fürsten zu Werke gehen wollte.¹⁾

Starhemberg hatte sich kaum von Linz entfernt, so schickten ihm die Stände schon ein Schreiben nach, in welchem sie ihm den Auftrag ertheilten, er solle sich sammt dem Herrn v. Losenstein äusserst bestreben, es bei dem Könige zu bewirken, dass ja der Succurs nicht in das Land ob der Enns verlegt werde. Zu ihrer grössten Freude wurde ihnen dieser Wunsch auch gewährt, und zwar eben noch zur rechten Zeit, denn die Hilfstruppen waren schon im vollen Anzuge gegen die Enns, als sie ein königlicher Befehl einholte und ihnen Krems zum Sammelplatze anwies. Der König berichtete dieses auch den Ständen in einem Schreiben vom 17. Jänner: „Weil das kais. Kriegsvolk eurem Andeuten nach bereits über die Donau seyn solle, so haben Wir die Dampierrischen Pferde wiederum zurückgefordert, sie zu Mautern über die Brücke zu führen, und daselbst um Krems und Stein neben den Mährischen Reitern bis auf Unsere weitere Resolution zu quartieren befohlen. Wir sind auch entschlossen, all Unser Volk auf demselben Land versammeln zu lassen, und dort das Lager zu schlagen, damit Wir euch und den Mähren beispringen können.“ Zugleich verbot der König den Ständen, ihre Truppen zu entlassen, und befahl ihnen, mit seinem Feldmarschall Herberstein gute Correspondenz zu halten und ihren Truppen bekannt zu machen, dass sie dem Herrn Feldmarschall allen Gehorsam zu leisten schuldig seien. Die Stände konnten dem Könige ihren Dank nicht genug mit Worten ausdrücken, dass er ihre Bitte so gnädig erfüllt hat. Sie berichteten ihm, dass sie 1400 Fussgänger und dreihundert Reiter, die landesfürstlichen Städte aber noch besonders vierhundert Fussgänger auf den Beinen haben. Das Aufgebot des Landvolkes sei jetzt nicht zu veranstalten, weil sich ein Theil in gar zu dürftigen Umständen

¹⁾ Dasjenige, worauf hier angespielt wird, ist in dem vorhergehenden vierten Theile meiner Beiträge weitläufiger erzählt worden. Die ständische Vollmacht für ihre Ausschüsse ist in der Beilage Nr. 35 zu finden.

befände; der andere Theil habe leider die Passauer noch im Quartier. Befehle der Feldmarschall etwas, so würde er von den Ständen allen Vorschub, von ihren Truppen allen schuldigen Gehorsam erfahren.

Der Theil unseres Vaterlandes, welcher auf dem rechten Donauufer liegt, war nun freilich von den Uebeln, welche das Passauer Volk um sich her verbreitete, und auch von der Furcht befreit, von den Hilfstruppen neuerdings gequält zu werden; aber in dem armen Mühl- und Machlandviertel mussten die Leute alle erdenklichen Drangsale erdulden. Ramee hielt den Vertrag sehr übel, welcher ihm einen unverzüglichen Abzug aus dem Lande zur Pflicht machte. Seinen ferneren Aufenthalt in Oesterreich und die Ereignisse während desselben wird uns das folgende Capitel erzählen.

